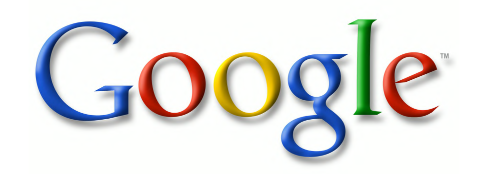
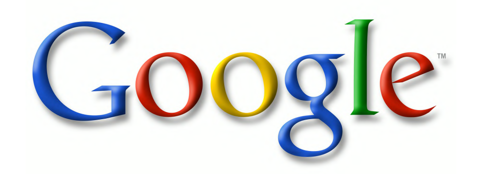

Google





Leben des heiligen Severin

von

Eugippius.

Uebersetzt

von

Dr. Karl Rodenberg.

Preis: 1 Mark.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1878.

Leben des heiligen Severin.

(Geschichtschreiber. Sechstes Jahrhundert. Erster Band.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung
unter dem Schutze
Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen
herausgegeben von
G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

Sechstes Jahrhundert. Band I.
Eugippius, Leben des heiligen Severin.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1878.

Leben des heiligen Severin

von

Eugippius.

Uebersetzt

von

Dr. Carl Rodenberg.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1878.

9211

Gift of Wm H. Tillinghast

Einleitung.

Das Leben des heiligen Severin führt uns in das Wogen der Völkerwanderung an der mittleren Donau. Es läßt uns einen Blick thun in die Zustände der Provinz Noricum in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts und zeigt uns, wie hier die römische Herrschaft und die römische Cultur nach und nach vernichtet werden und die germanischen Barbaren das Land erst plündernd durchziehen und schließlich ganz überfluthen. Schlichte und einfache Schilderungen, die aber für uns unschätzbar sind, weil uns aus jenen Gegenden vorher wie nachher jede sichere Kunde fehlt.

Die wilden und kriegerischen Völkerschaften, welche die Hochländer der mittleren und östlichen Alpen bewohnten, wurden zur Zeit des Augustus den Römern unterworfen und ihr Gebiet in drei Provinzen getheilt, Rätien, Noricum und Pannonien. Die Nordgrenze war überall die Donau und zwar erstreckte sich Rätien von ihren Quellen bis zur Mündung des Inn, Noricum von dort bis zum Kahlenberge bei Wien, während Pannonien die östlichen Abdachungen der Alpen und die ungarische Tiefebene bis zur Donau hin einnahm, so daß dieser Fluß hier auch die Ostgrenze bildete. Als später bei der Neuorganisation des Reichs unter Diocletian und Constantin die Zahl der Provinzen vermehrt und dafür ihr Umfang verringert wurde, zerschlug man auch diese großen Ländercomplexe. Statt der einen Provinz Noricum, gab es nunmehr zwei: eine nördliche, das Ufernoricum, im wesentlichen

Oesterreich ob und unter der Enns, so viel auf dem rechten Ufer der Donau liegt, und eine südliche, Mittelnoricum, welches auch schlechtweg Noricum genannt wurde und das östliche Tirol, Salzburg, Kärnthen und den größten Theil von Steiermark umfaßte. Ebenso gab es nun ein Oberpannonien und ein Unterpannonien, ein erstes und ein zweites Rätien, so daß, wenn man die Gesammtheit der früheren Provinzen genau bezeichnen wollte, man von den Rätien, den Pannonien im Plural sprach.

Die Besitzergreifung der Alpenlandschaften war aus militärischen Rücksichten erfolgt: die Pässe durften nicht in der Hand der Barbaren bleiben, wenn nicht die Poebene immerfort bedroht sein sollte. Deshalb wurden bei der ersten Organisation der Provinzen die militärischen Gesichtspunkte die maßgebenden. Um die Verbindung mit Italien zu sichern und eine schnelle Concentration der Truppen zu ermöglichen, wurden sie mit einem Netze mächtiger Heerstraßen bedeckt. Da die Donau allein keine genügende Sicherheit bot gegen die von Norden drohenden Feinde, weil sie im Winter zufror und sich so leicht überschreiten ließ, suchte man das rechte Ufer durch einen unmittelbar am Flusse sich hinziehenden Grenzwall, einen sogenannten Limes, zu decken. Es war dies eine zusammenhängende Reihe von Befestigungen, die entweder aus einem Wall oder aus einer Mauer oder auch nur aus einem Palisadenzaune bestand und durch zahlreiche befestigte Thürme und Castelle unterbrochen war. Auch auf dem linken Ufer wurden günstig gelegene Punkte besetzt und befestigt, welche mit der Zeit häufig durch Erdwerke verbunden wurden und so eine zweite vorgeschobene Linie bildeten. Auf diesem Wege wurde das römische Zehntland, der spitze Winkel zwischen der oberen Donau und dem mittleren Rhein, von den Römern nach und nach gewonnen und mit jenem riesigen Grenzwall geschlossen, der, oberhalb Regensburgs an der Mündung der Altmühl beginnend und sich über Gebirge und Thäler an den Niederrhein in die Gegend von Bonn hinziehend in seinen Ueberresten uns noch heute zur Bewunderung zwingt. In den Castellen des Grenzwalles und in der Nähe desselben

hatte der größte Theil der militärischen Macht, welche in den Provinzen lag, ihr Standquartier. Neben dem Limes war für die Vertheidigung der Donaulinie die Donauflotte wichtig.

Die alte politische Maxime der Römer, durch eine umfassende Colonisation die eroberten Gebiete fester an sich zu ketten, kam auch in Noricum zur Anwendung. Im Großen und Ganzen behielten die eingeborenen Kelten nach der Unterwerfung ihr Eigenthum an Grund und Boden und wurden nur dem römischen Staate steuerpflichtig. Da es aber bei dem mit Erbitterung geführten Kriege nicht ausbleiben konnte, daß einzelne Stämme und Gemeinden ganz oder zum Theil ausgerottet und Städte und Dörfer niedergebrannt wurden, und da sicherlich ausgedehnte Strecken vorher ohne Cultur gewesen waren, so konnten die Sieger trotzdem über nicht unbedeutende Massen von Ländereien verfügen. Auf diesen wurden ausgediente Veteranen, römische Bürger, Latiner und andere Italiker angesiedelt. So entstand eine große Anzahl von Colonien, welche alle stark befestigt und die Hauptstützpunkte der römischen Herrschaft in dem unterworfenen Lande wurden. Indessen die meisten Ortschaften, welche den Namen einer Colonie führten, wurden von den Römern nicht erst von Grund auf neu erbaut, sondern waren alte Keltenstädte, die lange vor der Eroberung geblüht hatten und später mit der Aufnahme einer Anzahl römischer Bürger durch ein kaiserliches Privileg zum Rang einer Colonie erhoben waren. Dies war der Fall gewesen bei Juvavum [1]), Lauriacum [2]), Celeja [3]) und anderen Städten.

War der ursprüngliche Gedanke der Römer nur der gewesen, durch die Eroberung der Alpenlandschaften für Italien eine sichere Nordgrenze zu gewinnen, so geschah hier dasselbe, was überall: die römischen Legionen wurden die Träger römischer Cultur. Freilich als sie in Noricum eindrangen, stießen sie keineswegs auf ein völlig rohes und barbarisches Volk. Die eingeborenen Kelten trieben im allgemeinen Ackerbau und Viehzucht, aber es gab bei

1) Jetzt Salzburg. 2) Jetzt Lorch an der Mündung der Enns. 3) Jetzt Cilli in Steiermark.

ihnen auch schon eine Reihe städtischer Ansiedlungen, in dene
Industrie blühte: man kannte die Schätze, welche der Boden d
Landes barg, und wußte sie zu gewinnen, war doch das Eisen vo
Noreja schon zur Zeit der Republik in Italien berühmt. Allei
diese Cultur mußte vor der höheren der Sieger schwinden. D
einwandernden Römer und Italiker waren nicht nur im Besit
größerer geistiger Bildung, sondern auch größerer ökonomische
Erfahrungen und verstanden es intensiver zu wirthschaften. Unte
dem sicheren Schutze der Grenzwacht, den geordneten Rechtsve
hältnissen der römischen Herrschaft und dem befruchtendem Ein
flusse römischen Capitals und römischer Intelligenz stieg di
materielle Cultur der Provinz schnell zu einer vorher nicht ge
kannten Höhe. Da das Land für seine Produkte an Italien ei
gutes Absatzgebiet hatte und die dorthin führenden Straßen vo
trefflich waren, so machte sich der Handel von selbst. Die Norike
gaben Vieh, Käse, Honig, Wachs, Salz und vorzüglich edle Metall
und Eisen und empfingen dafür Wein, Oel, Getreide, so viel nöthi
war, und die Erzeugnisse der höheren Cultur des Südens. Danebe
traten sie auch in Handelsbeziehungen zu den Germanen, von dene
sie neben andern Artikeln (Honig, Felle, Sclaven) auch den damals seh
geschätzten Bernstein erwarben. Dieser Verkehr hatte die wohlthätigste
Folgen: man tauschte nicht nur Waaren aus, man sah auch ande
Sitten und Gebräuche, lernte andere Meinungen und Anschauung
kennen, erfuhr, wie man sich anderswo das Leben behaglich mac
Und im Ganzen waren die Römer die, welche gaben. Die übe
legene Bildung wirkte unwiderstehlich auf die für höhere Cultur oh
hin empfänglichen Kelten und führte zu einer schnellen Romanisiru
des Landes, so daß Noricum im dritten und vierten Jahrhund
einen Vergleich mit den übrigen Provinzen nicht zu scheuen brauc
Die alten keltischen Ansiedlungen wurden zu prächtigen Römerstädt
welche mit Allem ausgestattet waren, womit man sich damals
Leben verschönerte und angenehm machte. Es wurden Wass
leitungen, Bäder, Theater gebaut, durch die ganze Provinz gin
Postverbindungen, eine Polizei sorgte für Aufrechterhaltung

Ordnung und spürte den Verbrechen nach. So vollständig waren die Noriker zu Römern geworden, daß sie sogar ihre Muttersprache verlernten. Mögen sich immerhin auf den Höhen der Berge und in abgelegenen Thälern die alten Stammeseigenthümlichkeiten und die alte Sprache noch lange erhalten haben, in den Städten und den Gegenden, welche vom Verkehr berührt wurden, hörte man nur Lateinisch. Im Gegensatze zu den germanischen Barbaren fühlten sich die Noriker als Bürger des großen römischen Reichs und nannten sich Römer.

Auch in religiöser Beziehung schlossen sie sich eng an ihre Sieger an, wobei ihnen diese durch ihre Neigung, in den fremden Göttern überall die eigenen wiederzuerkennen und zu verehren, auf halbem Wege entgegenkamen. Der blutige Druidendienst mit seinen Menschenopfern wurde zwar nach der Eroberung gesetzlich verboten, aber an dem Ansehen der alten keltischen Gottheiten nicht gerüttelt, sie wurden einfach mit römischen identificirt und Römer und Noriker einigten sich zu gemeinsamer Verehrung der neugeschaffenen Zwittergestalten. Diese Mischung religiöser Vorstellungen ist eine charakteristische Schwäche des religiösen Gefühls auf beiden Seiten, und wenn schließlich die römischen Culte immer mehr an Boden gewannen, so haben sie das nicht der ihnen innewohnenden Stärke, sondern einzig dem Umstande zu verdanken, daß ihre Verehrer die Sieger und im Besitze der höheren Bildung waren. Dieser Götterdienst, welcher religiösen Gemüthern keine dauernde Befriedigung gewähren konnte, mußte schwinden vor der neuen Lehre vom Evangelium. Wer es in Noricum zuerst gepredigt und wer die ersten Gemeinden gegründet hat, ist unbekannt, denn die Nachrichten, welche das genau zu wissen vorgeben, stammen sämmtlich aus sehr später Zeit und sind durchaus sagenhaft. Dürfen wir den Akten des heiligen Florian Glauben schenken — und sie sind, wenn auch nicht unmittelbar nach seinem Tode verfaßt, doch sehr alt —, so hat am Beginn des vierten Jahrhunderts das Christenthum in dieser Provinz bereits zahlreiche Anhänger gehabt. Ueber der folgenden Zeit liegt wieder tiefes Dunkel, das erst aufgehellt

wird in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts durch das Leben des heiligen Severin. Wir finden nunmehr in Noricum eine vollständig ausgebildete kirchliche Organisation, wir begegnen Bischöfen, Priestern, Diaconen und Subdiaconen und hören von Klöstern und Kirchen, doch treffen wir auch noch Spuren, daß im Verborgenen heidnische Culte fortdauerten.

Die Blüthe von Noricum wie der übrigen Donauprovinzen hatte zur Voraussetzung den sicheren Schutz der Donaulinie. Wie aber, wenn sich einmal der römische Staat zu schwach erwies, die auf die Grenzen drückenden Barbaren abzuwehren? Dieser Fall sollte im fünften Jahrhundert eintreten. Im Jahre 372 waren die hunnischen Reiterschaaren über die Wolga in die sarmatische Tiefebene hereingebrochen und hatten damit den Anstoß zu einer Reihe folgenschwerer und lange nachwirkender Erschütterungen gegeben, welche wir als die Völkerwanderung bezeichnen. Im raschen Siegeslaufe unterwarfen sie sich Alanen und Ostgothen, zwangen die Westgothen über die Donau zu gehen und im Römerreich, in Mösien, dem jetzigen Bulgarien, eine Zuflucht zu suchen und ergossen sich, ein unwiderstehlicher Strom, in die alte Provinz Dacien, die jetzige Walachei und Ungarn. Die ganze ostgermanische Welt war durch ihr Erscheinen in lebhafte Bewegung versetzt und heftiger als zuvor drängten sich die Völker an den römischen Grenzen. Und im Reiche selbst sah es schlimm aus. Von dem stolzen Römergeist der alten Zeit war nichts mehr zu finden, mannigfache Laster hatten das Volk entnervt und es stellte sich ein auffallender Menschenmangel heraus, so daß barbarische Schaaren für Rom die Schlachten schlagen mußten. Noch mehr wurde das Reich durch die Theilung vom Jahre 395 geschwächt, denn die Eifersucht zwischen dem Osten und dem Westen hinderte jedes energische Vorgehen gegen äußere und innere Feinde. Die Westgothen, welche sich unter ihrem Könige Alarich freie Sitze erkämpfen wollten, stürzten sich 401 auf Italien. Dadurch wurde der Vandale Stilicho, welcher für den schwachen Honorius im Westreiche die Regierung leitete, gezwungen aus Britannien und

Gallien Legionen herzuberufen. Die Folge war, daß hier sofort barbarische Völkerschaften einbrachen. Unter diesen Umständen konnte natürlich für den Schutz der Donaulinie nichts geschehen, so daß Alarich ungehindert die Alpenlandschaften durchzog. Für den damaligen Zustand von Noricum ist ein Wort desselben bezeichnend; er äußerte nämlich bei Verhandlungen mit dem weströmischen Hofe: man möge ihm diese Provinz geben, da sie ohnehin den beständigen Einfällen der Barbaren blosgestellt sei und dem Schatze wenig einbrächte. — Italien wurde diesmal noch gerettet, Alarich starb 410, die Westgothen zogen nach Südgallien ab und Noricum kam wieder völlig in römischen Besitz. Aber die Auflösung des Westreiches war nicht mehr aufzuhalten: neben den Westgothen gründeten andere germanische Völker auf seinem Boden in Spanien und Afrika eigene Herrschaften und furchtbarer erhoben wiederum in der Mitte des Jahrhunderts die Hunnen ihr Haupt. Attila, der König Etzel der alten Heldenlieder, vereinigte die sämmtlichen Horden und wurde der gefährlichste Feind des Römerreichs wie der germanischen Völker; denn von seiner Zeltstadt in Oberungarn zwischen Donau und Theiß bedrohte er in gleicher Weise den Osten wie den Westen von Europa. Der Umfang seines ungeheuren Reiches, wenn es überhaupt feste Grenzen gehabt hat, läßt sich nicht genau bestimmen: Noricum war entweder dauernd oder sicherlich vorübergehend in seinem Besitze. Nach seinem Tode 454 zerfiel sein Reich, durch die Schlacht am Flusse Netad, wo die Leichen von 30,000 Hunnen die Wahlstatt bedeckt haben sollen, gewannen die germanischen Völker ihre Selbständigkeit wieder. Die Hunnen zogen sich nach dem Schwarzen Meere zurück, wo sie unter anderen Völkerschaften verschwinden: sie hatten viel zerstört und nichts Neues aufgebaut. Die Sitze der frei gewordenen germanischen Stämme waren folgende: zwischen Sau, Donau und Alpen, in der alten Provinz Pannonien saßen die Ostgothen; an sie schlossen sich im Norden und Osten die Gepiden an, welche die Gegenden zwischen Donau und Theiß inne hatten; das linke Donauufer Noricum gegenüber bewohnten die Rugen, welche als

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung
unter dem Schutze
Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen
herausgegeben von
G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.

Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

Sechstes Jahrhundert. Band I.
Eugippius, Leben des heiligen Severin.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1878.

Leben des heiligen Severin

von

Eugippius.

Uebersetzt

von

Dr. Carl Rodenberg.

Leipzig.
Verlag von Franz Duncker.
1878.

geringem Umfange, zur Aufnahme nur weniger Mönche bestimmt waren und noch keine feste Organisation hatten. Aber darin besteht für uns gerade das Anziehende seiner Erscheinung, daß er keineswegs wie so viele andere Heilige die sündhafte Welt sich selbst überließ und in Verachtung ihrer Leidenschaften und Begierden sein Leben ganz in thatenloser Beschaulichkeit zubrachte. Wie sehr er sich auch zu seiner stillen Zelle bei Favianis [1]) hingezogen fühlte, stets trieb ihn eine innere Stimme hinaus zu praktischem Handeln. Er ermahnte die Provinzialen nicht nur zur Frömmigkeit, sondern auch zur Klugheit und Vorsicht, er stärkte die zur Schlacht ausziehenden durch seine Rede und verschmähte es nicht, mit den ketzerischen Königen der Barbaren in Verbindung zu treten, um durch eindringliche Worte und geschickte Unterhandlungen den Unglücklichen eine Besserung ihres schweren Looses zu verschaffen. Hauptsächlich mit der rugischen Herrscherfamilie stand er in lebhaftem Verkehr: der König Flaccitheus bat häufig um seinen Rath, bei seinem Sohne Feletheus vermochte er so viel, daß dessen streng arianische Gattin Giso ihre Absicht, catholische Christen umzutaufen, nicht ausführen konnte; auch des Feletheus Bruder Ferderuchus besuchte ihn öfter. Wohl halb aus Wohlwollen, halb aus Scheu beugten sich die Machthaber vor dem einfachen Mönche, der eine so große Gewalt über die Gemüther der Menschen hatte und dem man nachsagte, daß er in Augenblicken höherer Erleuchtung in die Zukunft schauen und durch sein Wort Sünder dem Teufel übergeben und Besessene heilen könne.

Ohne ein kirchliches Amt zu bekleiden war Severin doch das kirchliche Haupt von Noricum. Als solches nahm er eine ähnliche Stellung ein, wie in vielen gallischen Städten zur Zeit der sinkenden Römerherrschaft die Bischöfe, welche als Vertreter der Kirche, der einzigen alle Wirren überdauernden römischen Einrichtung, Wortführer und Schützer der Provinzialen wurden. Freilich eben-

1) Favianis wollte man im Mittelalter und bis in die neueste Zeit irrthümlich in dem jetzigen Wien wieder finden. Dieses, die alte Keltenstadt Vindobona, gehörte nicht zu Noricum sondern zu Pannonien. Favianis lag an der Stelle des jetzigen Mauer bei Oeling oberhalb Pöchlarn an der Donau.

sowenig wie die gallischen Bischöfe hat Severin Rom eine Provinz erhalten können, auch dachte er schwerlich an politische Erfolge. Es gab ja kaum noch ein weströmisches Reich: Afrika, Spanien, Britannien waren ganz verloren, im mittleren Gallien hielten sich mit Mühe schwache Ueberreste der früheren Herrschaft gegen Westgothen, Burgunden und Franken und in Italien jagten sich Schattenkaiser, die ohne Macht und ohne Kraft bald von dem byzantinischen Hofe, bald von den germanischen Söldnern auf den Thron gehoben wurden. Der letzte dieser Kaiser war Romulus Augustulus, der Sohn jenes Orestes, welcher, ein Römer aus Pannonien, zuerst Geheimschreiber bei Attila gewesen, später nach dem Verfalle des Hunnenreichs nach Italien gegangen, in die militärische Laufbahn eingetreten und bald zur Würde eines Patricius und Oberbefehlshabers der kaiserlichen Heere emporgestiegen war. Bei den Soldaten beliebt, hatte er den Kaiser Julius Nepos 475 gestürzt und an dessen Stelle seinen jungen Sohn gesetzt, für den er unter dem Namen eines Vormundes die Regierungsgewalt ausübte. Allein schon im folgenden Jahre empörten sich die Söldner unter Odovakar gegen ihn, er wurde gefangen und hingerichtet, während der junge Romulus auf die prächtige Villa des Lucull in Campanien verwiesen wurde. Während dieser Wirren und da Odovakar, der neue Herrscher von Italien, sich in den ersten Jahren seiner Regierung ebenfalls nicht um Noricum kümmerte, machten die Germanen in der Provinz stäte Fortschritte. Zuerst am oberen Laufe der Donau, wo die Alamannen hausten, die wegen ihrer barbarischen Wildheit und Zerstörungslust von jeher der Schrecken der Römer gewesen waren. Nach der jahrelangen Bedrängung kam ein Castell nach dem anderen in ihre Hände und die stolzen Römerstädte fielen in Trümmer; die Provinzialen, welche ihr Leben retteten, flüchteten in die feste Stadt Lauriacum. Weiter stromab hatten sich inzwischen die Rugen ebenfalls auf dem rechten Donauufer ausgedehnt und sich Favianis und andere Städte tributpflichtig gemacht, wenn auch der Schwerpunkt ihrer Herrschaft auf dem linken Ufer blieb. Ihr König Feletheus rückte nun auch gegen

Lauriacum vor. Da er indessen erkannte, daß er nach der Eroberung außer Stande sein würde, die Stadt gegen Alamannen und Thüringer behaupten zu können, so war sein Plan, die Einwohner derselben fortzuführen und auf dem ihm unterthänigen Gebiete anzusiedeln. Als diese von seinem Anzuge hörten, schickten sie ihm erschrocken den Severin entgegen, welcher damals in ihrer Mitte weilte. Er verhandelte mit dem Könige und traf schließlich die Uebereinkunft, daß sich die in Lauriacum versammelten Provinzialen freiwillig unter seinen Schutz begaben und ohne bedrückt zu werden, nach Favianis und den benachbarten Städten auszogen, um sich in ihnen niederzulassen.

Zu Favianis hat Severin noch eine Zeit lang gelebt und in seiner Weise für die bedrängten Provinzialen gewirkt. Kurz vor seinem Tode, so wird uns erzählt, weissagte er seinen Jüngern, daß alle Römer einst aus Noricum würden hinausgeführt und auf dem Gebiete des römischen Reichs angesiedelt werden. Wenn die große Wanderung beginne, sollten sie seine Ueberreste mitnehmen, damit sie im Hinblick auf diese in der brüderlichen Vereinigung verharrten, die er begründet hätte. Am 8. Jan. 482 starb er. Mit seinem Tode schwand alle Furcht vor ihm: ohne Scheu plünderte Ferderuchus seine ärmliche Zelle aus und zwar so gründlich, daß nur die nackten Wände zurückblieben. Gleichsam zur Strafe dafür wurde er noch in demselben Monate von seinem Neffen Friderich, dem Sohne des Feletheus, erschlagen. Im Jahre 487 entstand ein Krieg zwischen Odovakar und den Rugen, in welchem diese besiegt und ihr König Feletheus mit seiner Gattin Giso gefangen nach Italien geführt wurde, während der junge Friderich aus dem Lande weichen mußte. Als er bald darauf zurückkehrte, um sein väterliches Reich wieder zu gewinnen, wurde er von Odovakars Bruder Onoulf zum zweiten Male geschlagen und floh nach Mösien zu dem Ostgothenkönige Theoderich, welcher wahrscheinlich sein Verwandter war. Mit ihm zogen die Ueberreste des rugischen Volkes, um sich den Ostgothen anzuschließen und später in ihnen aufzugehen. Da Odovakar sich trotz seines Sieges zu schwach fühlte, das Ufernori=

cum gegen die Germanen dauernd halten zu können, forderte er die Provinzialen auf, mit ihrer Habe nach Italien auszuwandern, wozu diese mit Freuden bereit waren. So wurde 488 das Ufernoricum den Barbaren preisgegeben. Bei dem Auszuge wurde der Leib des Severin seinem letzten Wunsche gemäß von seinen Schülern mitgenommen und in feierlicher Weise nach Italien überführt. Er wurde zunächst nach dem Mons Feles [1]) gebracht, bis er später in Lucullanum [2]) beigesetzt wurde, wo ihm eine Wittwe, Namens Barbaria, ein prächtiges Grabmal hatte erbauen lassen. Ueber demselben erhob sich ein Kloster, in dem die von ihm gegründete Mönchsgemeinde lebte.

Der zweite Vorsteher des Klosters war der Biograph des Severin, Eugippius, der noch ein Schüler desselben in Noricum gewesen war und 488 mit den Uebrigen nach Italien ausgezogen war. Er war ein angesehener Mann und durch Freundschaft mit bedeutenden und hochstehenden Zeitgenossen, hauptsächlich Geistlichen, verbunden, von denen mehrere ihm Schriften gewidmet haben. Cassiodor, welcher ihn noch gesehen hat, urtheilt über ihn, er sei zwar ohne große wissenschaftliche Bildung gewesen, aber sehr bewandert in den heiligen Schriften: er habe eine Blumenlese aus den Werken des heiligen Augustin veranstaltet. Nach einer Angabe des Isidor von Sevilla hat er ferner eine Regel für die Mönche seines Klosters verfaßt, welche er ihnen sterbend hinterließ. Die Veranlassung, die ihn dazu führte, das Leben des Severin zu schreiben, erzählt er uns in einem Briefe an einen Diaconen Paschasius, der unsrer Uebersetzung vorangestellt ist. Es ist dieser Paschasius ohne Zweifel derselbe, den Gregor der Große als den Verfasser der uns erhaltenen Schrift „Vom heiligen Geiste" nennt und den er als einen gelehrten und frommen Mann rühmt. Ihn bat Eugippius, er möge die Nachrichten, die er in roher und kunstloser Weise über Severin zusammengestellt hätte, zur Erbauung gläubiger Christen zu einer Biographie desselben verarbeiten. Pa=

1) Jetzt wahrscheinlich Macerata di monte Feltre im ehemaligen Kirchenstaate südlich von San Marino. 2) Jetzt Pizzofalcone, welches, früher eine selbständige Ortschaft, heut zu Tage zur Stadt Neapel gehört.

schastus schlägt ihm indessen seine Bitte ab, weil er meint, die Thaten und Wunder des Heiligen könnten gar nicht besser erzählt werden, als es schon von Eugippius geschehen sei. Man muß zweifeln, ob die Aufforderung ernst gemeint war, denn sein Werk hat durchaus nichts unfertiges. Vollendet wurde es, wie uns der Verfasser selbst angiebt, ungefähr zwei Jahre nach dem Consulate des Importunus, also um 511.

Wir dürfen es vielleicht als ein Glück bezeichnen, daß Eugippius, wie Cassiodor von ihm sagt, ein Mann ohne große wissenschaftliche Bildung gewesen ist, denn hätte er in der gekünstelten Weise der damaligen Rhetoren und Lobredner geschrieben, sein Werk könnte nicht den gleichen historischen Werth haben und nicht eine so anziehende Lectüre sein. Indem er aber einfach und treuherzig die Wunderthaten und Reden seines geliebten Meisters erzählt, giebt er mehr, als er beabsichtigt hat. Ohne es zu wollen entrollt er uns uns ein Bild von Noricum in der Zeit, als daselbst die römische Herrschaft in Todeszuckungen lag, und eben weil die Schilderungen gar nicht in seinem ursprünglichen Plane lagen, gewinnen sie um so mehr an Glaubwürdigkeit. Es ist freilich richtig, daß seine Darstellung eine einseitige ist, daß das Gesammtbild eine etwas zu düstere Färbung erhält, weil der Verfasser nur Gelegenheit findet, von Unglück und Leiden zu erzählen, die durch den heiligen Severin gemildert oder gehoben sind. Allein es wird auch eine Reihe von Thatsachen berichtet, die man allerdings leicht übersieht, da Eugippius auf sie kein Gewicht legt, die uns aber zu einer richtigen Vorstellung des damaligen Noricum verhelfen können. Man achte z. B. auf die Handelsbeziehungen, die noch existirten: Getreideschiffe fahren auf dem Inn, Oel wird aus Italien importirt, ungehindert besuchen die Provinzialen die rugischen Märkte und Aehnliches. Wo aber ein Handel stattfindet, müssen im Lande selbst gewisse Werthe erzeugt werden, denn an bloßen Transithandel ist hier nicht zu denken. Dergleichen halb verborgene Andeutungen enthalten ein für die Geschichte sehr werthvolles Material.

Wir haben uns noch zu fragen, ob in dem Leben des Severin die Ereignisse so erzählt sind, wie sie der Zeit nach auf einander folgen. Cap. 5 handelt von dem Rugenkönige Flaccitheus und berichtet dessen Tod; und später wird er nicht mehr erwähnt. Wo wir zuerst von seinem Sohne Feletheus hören (Cap. 8), wird von seinem Regierungsantritte gesprochen und sein Sohn Friderich erscheint als kleiner Knabe. Cap. 7 ist Odovakar arm und unbekannt, Cap. 32 König; Cap. 21 Paulinus Presbyter, Cap. 25 Bischof. Außerdem läßt sich gut verfolgen, wie die germanischen Völker in den Donauprovinzen Fortschritte machen: Cap. 9 bestehen noch die oberen Städte, d. h. die, welche am oberen Laufe der Donau lagen; Cap. 15 wird Quintanis [1]) als rätisches Municipium erwähnt; Cap. 27 wandern die Bürger desselben nach Batavis [2]) und ziehen dann mit den Bewohnern dieser Stadt vereint nach Lauriacum; Cap. 28 sind die Städte an der oberen Donau zerstört; Cap. 31 verlassen die in Lauriacum versammelten Provinzialen auch diese Stadt und werden durch die Rugen in Favianis angesiedelt. Freilich ein Itinerar des Severin machen zu wollen, wäre eine vergebliche Mühe und die Reihenfolge der Wunder und Heilungen konnte dem Eugippius im Grunde ziemlich gleichgültig sein. Auch darf man, was die Zeitbestimmung anlangt, auf einzelne Nebenbemerkungen kein zu großes Gewicht legen: es braucht der Cap. 17 gelegentlich erwähnte Angriff der Gothen auf Tiburnia [3]) nicht nothwendig früher zu fallen als der Zug des Alamannenkönigs Gibuld gegen Batavis, von dem wir Cap. 19 hören. Allein im Großen und Ganzen hat Eugippius die chronologische Ordnung gewahrt. Das Gegentheil müßte auch Wunder nehmen, denn er, der von Geburt ein norischer Provinziale war und einen Theil seines Lebens in Noricum zugebracht hat, mußte im Allgemeinen mit der jüngsten Geschichte des Landes vertraut sein. Freilich, da er aus eigener Anschauung nur die letzten und schlimmsten

1) Jetzt Osterhofen zwischen Passau und Straubing an der Donau. 2) Jetzt Passau. 3) Tiburnia, Teurnia, später Liburnia, an der Stelle des jetzigen St. Peter im Holz an der Drau oberhalb Villach.

Zeiten unmittelbar vor dem Auszuge der römischen Bevölkerung kannte, so konnte er bei der Schilderung von Zuständen leicht in die Versuchung gerathen, in unrichtiger Weise auf die Vergangenheit zurückzuschließen. So ist es denn gekommen, daß seine Darstellung namentlich der ersten Zeiten von Severins Auftreten, wo es allerdings schon traurig genug in Noricum aussah, bei dem ohnehin dunklen Colorit des Bildes einen zu trüben Eindruck macht. Doch läßt sich, wie schön erwähnt, da der Verfasser durchaus wahrheitsliebend ist, seine Schrift bei aufmerksamer Benutzung durch sich selber corrigiren.

Das Leben des Severin wurde viel gelesen und häufig abgeschrieben, allein in dem Lande, wo der Heilige einst gewirkt hatte, hat man Jahrhunderte lang nichts von seiner Existenz gewußt. Nach dem Abzuge der römischen Provinzialen schwand auch das Christenthum in Noricum, das Land verfiel der Barbarei und hundert Jahre später finden wir es von heidnischen Baiern, Avaren und Slaven besetzt, die erst von neuem bekehrt werden mußten. Am Beginne des achten Jahrhunderts waren die Ausgangspunkte der christlichen Mission die neubegründeten bischöflichen Sitze von Passau und Salzburg. Als Karl der Große die Metropolitanverfassung durchführte, wurde Salzburg zum Erzbisthum erhoben und übte die ihm zustehenden Rechte über Passau ohne Widerspruch aus. Nun lernte man aber die Lebensbeschreibung des Severin kennen, von der sich 904 ein Exemplar in Passau nachweisen läßt; man las darin von einem Bischofe von Lorch (Lauriacum), und da Lorch zum Sprengel von Passau gehörte und man über die Gründung von Passau nur unbestimmte Nachrichten hatte, so lag für das unkritische Mittelalter nichts näher, als in dem Passauer Bisthum die unmittelbare Fortsetzung des Lorcher zu sehen. Konnte doch dadurch ersteres um beinahe drei Jahrhunderte hinaufgerückt werden und bekannt ist ja der Eifer, mit dem sich kirchliche Stiftungen bemühten, sich einen möglichst frühen Ursprung beizulegen; denn dadurch wuchs ihre Ehrwürdigkeit in den Augen der Menschen. Deshalb mögen die Passauer Bischöfe,

die sich in der Mitte des zehnten Jahrhunderts Bischöfe von Lorch nannten, ohne schlimme Nebenabsicht gehandelt haben. Die praktische Nutzanwendung zog erst Piligrim, der 971—991 den Passauer Bischofssitz einnahm. In der Absicht, sich der Metropolitengewalt von Salzburg zu entziehen, machte er aus dem Bisthum Lorch ein Erzbisthum und erdichtete zur Unterstützung desselben mehrere päpstliche Bullen, von denen die älteste dem Papste Symmachus (498—514) zugeschrieben wurde. Sein Plan scheiterte indessen, zwar wohl nicht, weil man die von ihm vorgebrachten Urkunden für offenbar gefälscht erkannte, aber an der Macht der Verhältnisse: die erzbischöfliche Gewalt von Salzburg war durch den fast zweihundertjährigen Bestand zu fest begründet. Allein Passau gab den Gedanken Piligrims nicht auf, mit großer Zähigkeit kam es auf die Ansprüche immer wieder zurück, bis es schließlich am Beginne des 18. Jahrhunderts durch die Vermittlung Kaiser Karls VI. die erzbischöflichen Insignien erhielt, wofür es indessen einen Theil seiner Diöcese an das neu zu gründende Erzbisthum Wien abtreten mußte. Die Sage von dem Erzbisthum Lorch, die im Mittelalter weiter ausgebildet wurde, ist lange als geschichtliche Wahrheit angesehen worden. Erst in neuerer Zeit hat man angefangen zu zweifeln und schließlich hat Dümmler in seinem Buche „Piligrim von Passau und das Erzbisthum Lorch" den Betrug völlig aufgedeckt.

Für die Uebersetzung ist die neue Ausgabe von Sauppe in den Monumenten zu Grunde gelegt. Bei der Schilderung der allgemeinen politischen Verhältnisse ist hauptsächlich Muchar, „Das römische Noricum" und Pallmann, „Geschichte der Völkerwanderung" benutzt worden, der kirchlichen Rettberg, „Kirchengeschichte Deutschlands". Die geographischen Anmerkungen sind nach Mommsens Corpus Inscriptionum latinarum Band III, Abth. 2 gegeben. Von früheren Uebersetzungen ist die von Carl Ritter, Chorherrn zu St. Florian, zugezogen.

Brief des Presbyters Eugippius an den Diaconen Paschasius.

Dem heiligen und ehrwürdigen Diaconen Paschasius entbietet Eugippius seinen Gruß in Christo.

Vor etwa zwei Jahren, nämlich während des Consulats des Importunus, wurde uns der Brief eines vornehmen Laien, welcher an einen Presbyter gerichtet war, zu lesen gegeben; derselbe enthielt das Leben des Mönches Bassus, der einst in dem Kloster des Berges Titas[1]) bei Ariminum weilte und später in Lucanien starb, eines Mannes wie Vielen so auch mir wohl bekannt. Da ich erfuhr, daß dieser Brief von Einigen abgeschrieben war, fing ich an bei mir zu überlegen und auch gegen fromme Männer auszusprechen, daß die vielen Wunder des heiligen Severin, in denen sich die göttliche Allmacht so herrlich offenbart habe, nicht verborgen bleiben dürften.

Da dies der Schreiber des Briefes vernommen hatte, bot er sich sogleich bereitwillig an und forderte mich auf, ihm einige Angaben über den heiligen Severin zu schicken, damit er über sein Leben ein Büchlein herausgäbe, das die Erinnerung an ihn auch bei den kommenden Geschlechtern wachhielte. Durch dies Anerbieten veranlaßt, habe ich nach dem, was ich selbst wußte und was ich aus den täglichen Erzählungen der älteren Brüder erfahren hatte, einige Angaben in einer Gedächtnißschrift zusammengestellt, nicht ohne großen Seelenschmerz, da ich es für ungehörig

1) Titas ist der Berg, auf dessen Gipfel jetzt San Marino, die Hauptstadt der Republik gleiches Namens, liegt. Er ist von Ariminum, jetzt Rimini, zwei Meilen entfernt.

halte, daß, wo du am Leben bist, dies Werk zu vollenden ein Laie aufgefordert wird, dem die Form und die Farbe des Werkes nicht ohne einiges Bedenken überlassen werden kann; denn durch seine Bildung vielleicht nur mit weltlicher Redeweise vertraut, schreibt er das Leben in einem Stil, daß Viele Mühe haben ihn zu verstehen und die wunderbaren Dinge, welche lange gleichsam unter der Nacht des Schweigens verborgen waren, für uns, die wir der freien Wissenschaften unkundig sind, bei der dunklen Beredsamkeit nicht in vollem Lichte strahlen. Aber nicht will ich weiter nach dem Flämmchen jener Leuchte fragen, wo du wie eine Sonne glänzest; nur verdunkle mir nicht die Strahlen deiner Kenntnisse durch die Wolke einer Entschuldigung und schütze nicht Kenntnißlosigkeit vor. Ich beschwöre dich, thue mir nicht wehe mit so harten Worten, daß du sagst: Was erwartest du Wasser von einem Kiesel? Denn durchaus erwarte ich es nicht von einem Kiesel von der Straße der Weltlichkeit, sondern von dir, der du geistliche Sachen geistlich richtest [1]) und aus festem Felsen uns mit jenem Honig der Rede, von dem du überfließest, erquicken wirst. Schon hast du uns diesen Nektar durch dein süßes Versprechen kosten lassen, indem du verlangst, daß ich dir eine Gedächtnißschrift oder Angaben über das Leben des oft genannten heiligen Severin übersende, mit denen ich, so lange sie es nicht verdienen, durch deine Hand zu einem Buche geformt zu werden, das Ohr keines Lesers belästigen will. Denn wer sich zum Bau eines Hauses einen Baumeister sucht, der sorgt vorher für das nöthige Baumaterial: wenn er nun aber, da der Künstler zu kommen verzieht, das rohe Gestein zu einem Damm zusammenwirft, während er eine Mauer aufführen will, kann er da von einem Bau sprechen, wo die leitende Hand des Meisters gänzlich mangelt und nirgends in richtiger Weise eine sichere Grundfeste gelegt ist? So habe auch ich den kostbaren Stoff durch meine mangelhafte Zusammenstellung für euren Geist nur schlecht vorbereitet und soll meinen, ich hätte so geschrieben, wie es dem Gegenstande geziemt,

1) 1. Corinther 2, 13.

wo alle feinere Bildung, aller Schmuck der Rede fehlt? Mein Werk hat wahrlich als Grundlage nur den Glauben, jenen Glauben, durch den sich, wie du weißt, der heilige Mann seine herrlich strahlenden Wunderkräfte erworben hat; ich lege es nun in deine Hände, auf daß es durch deine Worte zur Vollendung gedeihe, und wenn dein Bau bis zum Dache emporgestiegen ist, so will ich Christo den schuldigen Dank sagen.

Ich bitte dich, auch jene Wunderthaten und Heilungen einzuflechten, welche unterwegs und hier am Grabe des heiligsten Vaters durch Gottes Allmacht geschehen sind. Da sie der treue Ueberbringer, euer Sohn Deogratias, sehr genau kennt, so empfehlen wir sie dir zur Bekanntmachung durch dein Wort und hoffen nur, daß wir immer den Namen eines Handlangers werden führen dürfen, der mitgewirkt hat an der Vollendung deines Werkes. Möge der getreueste Diener Gottes, der reich war an solchen Tugenden, wie er zur Herrlichkeit der Heiligen kraft der Gnade Christi durch seine Verdienste erhoben ist, so auch im heiligen Angedenken der Menschen durch deine Worte für alle Zeit fortleben.

Man wird uns vielleicht und mit Recht nach seinem Vaterlande fragen, von wo man, wie es Sitte ist, den Faden jeder Lebensbeschreibung zu spinnen anfängt. Hierüber muß ich gestehen kein ganz sicheres Zeugniß zu haben. Denn viele Priester und Männer geistlichen Standes und nicht weniger vornehme und fromme Laien, sowohl eingeborene als auch solche, die von fernen Ländern zu ihm hergezogen waren, haben sich oft darüber gestritten, aus welchem Volke der Mann stamme, den sie hervorleuchten sahen durch solche Tugenden, aber keiner wagte ihn darüber zu befragen, bis endlich Primenius, ein Presbyter aus Italien, ein vornehmer und höchst angesehener Mann, welcher nach der ungerechten Hinrichtung des Patriciers Orestes [1]) aus Furcht vor dessen Mördern, weil er dem Gemordeten gleichsam Vater-gewesen sein soll, zu dem heiligen Severin geflohen war, — bis dieser, da er sich seit langer Zeit seine vertraute Freundschaft erworben hatte, gleichsam für Alle mit

1) Ueber Orestes siehe S. 11. Pallmann II, 287 u. f.

der Frage herausbrach: Heiliger Vater, aus welcher Provinz ist das große Licht gekommen, das Gott diesen Gegenden zu schenken geruht hat? Ihm antwortete der Mann Gottes zuerst mit heiterem Scherz: Wenn du mich für einen entlaufenen Sklaven hältst, so sorge für ein Lösegeld, das du statt meiner geben kannst, wenn ich zurückverlangt werde. Dem fügte er sogleich mit Ernst hinzu: Was nützt es einem Knechte Gottes seine Heimath oder sein Geschlecht zu nennen? Er schweige liebe und er kann leichter die Hoffahrt vermeiden, welche stets verderblich ist. Wenn er von ihr nichts weiß, begehrt er jedes gute Werk mit Christi Beistand zu thun, auf daß er einst würdig befunden werde, auf der rechten Seite unter den Auserwählten zu stehen und zu den Bürgern des himmlischen Vaterlandes gezählt zu werden. Wenn du nun erkennst, daß ich Unwürdiger mich wahrhaftig dahin sehne, was brauchst du neugierig nach meinem irdischen Vaterlande zu fragen? Doch wisse, daß Gott, welcher dich zum Priesterthum berufen, es mir selbst befohlen hat, unter diesen schwer heimgesuchten Menschen zu leben. Auf eine solche Antwort schwieg der Presbyter und keiner hat sich getraut, weder vorher noch nachher, den heiligen Mann wegen dieser Sache zu befragen. Nach seiner Sprache jedoch mußte man ihn durchaus für lateinischer Abkunft halten [1]) und es steht fest, daß er sich früher in heißer Sehnsucht nach einem vollkommneren Leben in eine Wüste des Morgenlandes zurückgezogen hat und nachher von dort in die Städte des Ufernoricums, welche Oberpannonien benachbart waren und durch häufige Einfälle der Barbaren schwer bedrängt wurden, auf Gottes Geheiß gekommen ist. So pflegte er selbst in dunkler Rede, als spräche er von einem Anderen, zu erzählen, indem er einige Städte des Morgenlandes nannte und andeutete, er sei den Gefahren einer unendlich langen Reise wunderbar entgangen. Nur dieses, was ich berichtet, habe ich, so oft die Rede auf das Vaterland des heiligen Severin kam, auch da er selbst noch lebte, immer gehört. Aber die Angaben über sein wunderbares Leben, welche ich in der

1) In vielen Handschriften ist Severin überdies als Afrikaner bezeichnet.

Gedächtnißschrift, die diesem Briefe beigegeben ist, in bestimmten Abschnitten aufgezählt habe, mögen, wie ich gebeten habe, durch deine Meisterhand zu einem Buche verarbeitet werden und so noch heller leuchten. Es bleibt mir übrig dich zu bitten, daß du nicht ablässest seinen Gebeten die deinigen hinzuzufügen, daß du nicht aufhörest Gnade für mich zu erflehen.

Brief des Diaconen Paschasius an den Presbyter Eugippius.

Dem heiligen und allezeit vielgeliebten Presbyter Eugippius der Diacon Paschasius.

Geliebtester Bruder in Christo!

Wo du uns abmissest nach dem Maße deiner Kenntnisse, Beredsamkeit und glücklichen Muße und nicht beachten willst unsre vielfachen Bitterkeiten und sündhaften Beschäftigungen, so will ich hinnehmen die Einbuße an Bescheidenheit im Hinblick auf deine Liebe.

Du hast eine Gedächtnißschrift an mich gerichtet, welcher die Beredsamkeit der Gelehrten nichts hinzufügen kann, und hast ein Werk, das die gesammte Kirche lesen kann, in dem kurzen Abrisse gegeben, in welchem du das Leben und den Charakter des heiligen Severin, der sich in den an Pannonien angrenzenden Provinzen aufgehalten hat, der Wahrheit gemäß geschildert und die Wunderthaten, welche durch ihn die göttliche Allmacht vollbrachte, dem Gedächtnisse der Nachwelt überliefert hast, so daß sie ewig dauern werden. Denn nicht gehen die Thaten der Frommen im Strome der Zeiten unter, vielmehr werden Alle, denen er einmal in deinem Buche vorgeführt ist, meinen, ihn vor sich zu haben und gleichsam mit ihm zu verkehren. Und darum, weil du das, was du von mir erzählt haben wolltest, einfacher und gefälliger selbst dargestellt hast, so habe ich geglaubt, ich dürfte deiner Arbeit nichts von der meinigen hinzufügen; denn etwas anderes ist es, Gehörtes zu erzählen, etwas anderes, seine eigene Erfahrung sprechen zu lassen. Leichter ist es für die Schüler, die Tugenden

ihrer Lehrer zu schildern, da sie sich am meisten im täglichen Verkehr und bei der Belehrung offenbaren.

Von dem Geiste des Herrn erfüllt, weißt du, wie viel die Thaten der Heiligen dazu nützen, das Herz der Frommen zu erbauen, welchen Eifer sie entfachen, welche Reinheit der Gesinnung sie einflößen. Bekannt sind ja die Worte des Apostels, welcher sagt: Seid ein Vorbild der Heerde [1]); und der heilige Paulus befiehlt dem Thimotheus: Sei ein Vorbild den Gläubigen [2]). Darum stellt ebenderselbe Apostel in aller Kürze ein Verzeichniß der Gerechten zusammen und zählt, von Abel anfangend, die Tugenden ausgezeichneter Männer auf [3]). So hat auch jener glaubensstarke Matathias [4]), als er seinem ruhmreichen Tode nahe war, seinen Söhnen gleichsam als Erbe die Beispiele der Heiligen hinterlassen, auf daß sie angefeuert durch deren bewunderungswürdige Kämpfe ihr Leben für die ewigen Gesetze in heiligem Eifer verachteten. Und nicht ist die Unterweisung des Vaters bei den Kindern ohne Frucht geblieben, denn das brachten ihnen die Thaten der Vorfahren ein, daß sie mit dem heiligsten Glauben ausgerüstet, Schrecken unter die Heere der Fürsten trugen, die Lager der Gotteslästerer erstürmten, den Dienst und die Altäre der Götzen überall vernichteten und mit unvergänglichen Kränzen geschmückt dem glorreichen Vaterlande eine Bürgerkrone erwarben. Darum freuen auch wir uns, wenn der Schmuck der Braut Christi in brüderlichem Wetteifer vermehrt wird, zwar nicht als wenn es jemals in den Tagen der Vorfahren an herrlichen Thaten gemangelt hätte, sondern weil es sich geziemt, daß der Palast eines großen Königs reich sei an vielerlei Siegeszeichen. Denn nicht wird die wahre Tugend in Schatten gestellt durch die große Zahl der Tugenden, sondern gewinnt erst durch den stets erwünschten Zuwachs die volle Kraft und Schönheit. Die Barmherzigkeit unseres Gottes möge dein heiliges Leben stets behüten und bewahren.

1) 1. Petri 5, 3. 2) 1. Timoth. 4, 12. 3) Hebr. 11. 4) 1. Maccab. 2.

Das Leben des heiligen Severin.

1. In der Zeit, da Attila der Hunnenkönig mit Tode abgegangen war, herrschte in den beiden Pannonien und den übrigen Grenzländern der Donau große Verwirrung. Damals nun kam Severin, der heiligste Diener Gottes, vom Morgenlande her in die Gegenden, wo das Ufernoricum und die beiden Pannonien an einander grenzen, und ließ sich in einer kleinen Stadt nieder, welche Asturis [1]) heißt. Hier lebte er nach der evangelischen und apostolischen Lehre in aller Frömmigkeit und Reinheit des Herzens und erfüllte in dem Bekenntnisse des katholischen Glaubens sein ehrwürdiges Gelübde durch heilige Werke. Wie er durch solche Uebungen gestärkt nach der Palme der himmlischen Berufung rechtschaffen strebte, ging er eines Tages nach seiner Gewohnheit in die Kirche. Da fing er an den Presbytern, dem Klerus und den Bürgern, welche herbeigeholt waren, mit aller Demuth die Zukunft vorauszusagen und forderte sie auf, wegen eines drohenden Hinterhalts der Feinde an Beten, Fasten und Werke der Barmherzigkeit zu denken. Aber ihr Sinn, verstockt und von fleischlichen Gelüsten befleckt, beurtheilte die Weissagungen des Predigers nach dem Maaße ihres Unglaubens. Der Knecht Gottes aber kehrte zurück zu seinem Gastfreunde, einem Aufseher bei der Kirche, und den Tag und die Stunde des herannahenden Verderbens verkündend sprach er: „Die halsstarrige Stadt, welche bald untergehen wird, verlasse ich sogleich.“ Darauf wandte er sich nach der nächsten Stadt, welche Comagenis [2]) hieß. Selbige wurde, da

1) Asturis lag wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Klosterneuburg, etwas oberhalb von Wien. Es gehörte noch zu Pannonien. 2) Bei dem jetzigen Tulln etwas oberhalb Klosterneuburg. Es lag in Noricum.

Barbaren drinnen lebten, welche mit den Römern ein Bündniß eingegangen waren, streng bewacht und nicht leicht wurde die Erlaubniß zum Eingehen und Ausgehen gewährt. Von diesen wurde jedoch der Diener Gottes, obgleich er unbekannt war, weder gefragt noch zurückgewiesen. Sogleich ging er in die Kirche, und während Alle schon an ihrer Rettung verzweifelten, ermahnte er sie, sich durch Fasten, Beten und gute Werke zu waffnen, indem er ihnen Beispiele der Rettung aus früherer Zeit vorführte, wie der Herr sein Volk beschützt und wider Erwarten wunderbar befreit hätte. Als sie noch zauderten ihm, der in dem Augenblicke der höchsten Gefahr Allen Rettung verhieß, Glauben zu schenken, kam der Greis, welcher unlängst in Asturis einen solchen Mann hatte beherbergen dürfen, und von den Thorwächtern ängstlich ausgefragt, zeigte er durch sein Aussehen und durch seine Worte den Untergang seiner Stadt an, hinzufügend, sie sei an demselben Tage, an dem ein gewisser Mann Gottes es voraus gesagt hätte, von den Barbaren verwüstet und vernichtet worden. Als sie dies vernommen hatten, fragten sie betroffen: „Glaubst du, daß es derselbe ist, der uns in unsrer Verzweiflung die Hülfe Gottes verspricht." Alsbald erkannte der Greis in der Kirche den Diener Gottes und sich ihm zu Füßen werfend sagte er, seinen Verdiensten habe er es zu danken, daß er befreit und nicht mit den übrigen Bürgern dem Untergange verfallen sei.

2. Da dies die Bewohner der genannten Stadt hörten, flehten sie um Verzeihung wegen ihres Unglaubens und kamen den Ermahnungen des Mannes Gottes durch heilige Werke nach; sie legten sich ein Fasten auf und, drei Tage lang in der Kirche versammelt, thaten sie Buße für ihre früheren Irrthümer mit Seufzen und Wehklagen. Am Abende des dritten Tages aber, während des feierlichen Opfers,[1]) wurden durch ein plötzliches

1) Unter dem Opfer ist die Messe zu verstehen, welche in der älteren Zeit während der vierzigtägigen und manchmal auch bei anderen außerordentlichen Fasten gegen Abend gefeiert wurde; man löste nämlich da erst, bei Sonnenuntergang, die Fasten und vor Lösung wurde das heilige Opfer verrichtet, dem Alle beiwohnten.

Erdbeben die drinnen wohnenden Barbaren so sehr erschreckt, daß sie die Römer zwangen, ihnen schnell die Thore zu öffnen. Hinausstürzend flohen sie hastig nach allen Seiten, denn sie wähnten sich ringsum von den feindlichen Nachbarn eingeschlossen und umlagert; und von dem Herrn mit Furcht erfüllt und in dem Dunkel der Nacht verwirrt, erschlugen sie sich gegenseitig mit ihren Schwertern. Durch eine solche Niederlage wurden die Feinde hingerafft, das Volk aber, mit Gottes Hülfe befreit, lernte durch den heiligen Mann mit himmlischen Waffen zu streiten.

3. Zu derselben Zeit wurde eine Stadt Namens Favianis [1]) durch eine schreckliche Hungersnoth bedrängt und die Einwohner glaubten, es könne ihnen nur geholfen werden, wenn sie aus der vorhin genannten Stadt Comagenis den Mann Gottes durch fromme Bitten zu sich einlüden. Dieser vorher wissend, daß sie zu ihm kommen würden, wird von dem Herrn ermahnt mit ihnen zu gehen. Als er angekommen war, fing er an den Bürgern zu rathen und sprach: Durch Werke der Buße könnt ihr von dem großen Verderben der Hungersnoth befreit werden. Da sie ihm folgten und Fortschritte machten, ward dem heiligen Severin durch Gott geoffenbaret, daß eine Wittwe Namens Procula eine große Menge Feldfrüchte verborgen habe. Er ließ sie vor sich führen und sie scharf anfahrend sprach er: „Warum machst du, die Tochter der edelsten Eltern, dich zur Magd deiner Begierden und warum wirst du eine Sclavin der Habsucht, welche, wie der Apostel lehrt, ein Götzendienst ist? [2]) Siehe, da der Herr in seiner Barmherzigkeit für seine Knechte sorgt, wirst du nichts mit dem schlecht Erworbenen machen können, außer vielleicht, daß du das lange vorenthaltene Getreide in die Fluthen der Donau hinabwirfst und gegen die Fische die Menschlichkeit übst, die du den Menschen versagt hast. Drum hilf dir lieber als den Armen durch das, was du noch zu verwahren gedenkst, wo Christus hungert.“ Durch diese Rede wurde das Weib mit großem

1) Ueber Favianis siehe Einleitung S. 10, Anm. 2) Ephes. 5, 5.

Schrecken erfüllt, und es fing an ihre Vorräthe bereitwillig den Armen auszutheilen. Bald darauf erschienen vollständig unerwartet an dem Ufer der Donau von Rätien kommend eine große Anzahl mit Waaren beladener Schiffe, welche viele Tage in dem dicken Eise des Inn festgelegen hatten, aber alsbald auf Gottes Geheiß losgemacht waren und Lebensmittel in Fülle den Hungerleidenden brachten. Da fingen Alle an, Gott als den Spender der unerwarteten Hülfe mit anhaltender Andacht zu loben; denn sie hatten schon gemeint in langer Hungersnoth dahinzusiechen, und sie gestanden ein, daß ganz augenscheinlich die Schiffe nur durch die Bitten des Knechtes Gottes angelangt seien, da außer der Zeit die eisige Kälte nachgelassen hätte.

4. Zu derselben Zeit schleppten auf einem unerwarteten Plünderungszuge räuberische Barbaren Alles, was sie außerhalb der Mauern an Menschen und Vieh fanden, als Beute mit sich fort. Darauf eilten viele von den Bürgern weinend zu dem Manne Gottes, erzählten ihm das Unglück, das sie so verderblich getroffen habe, und brachten ihm zugleich die Beweise des soeben geschehenen Raubzuges. Jener aber fragte den Mamertinus, welcher damals Tribun war und später zum Bischof ordinirt wurde, ob er einige Soldaten zur Hand hätte, mit denen er die Räuber sogleich verfolgen könnte. Dieser antwortete: „Soldaten habe ich schon, aber sehr wenige, mit denen ich es nicht wage einen so großen Haufen Feinde zu bestehen. Wenn du es aber, ehrwürdiger Vater, befiehlst, so vertrauen wir doch darauf, daß, ob uns auch die Hülfe der Waffen fern ist, wir durch dein Gebet obsiegen werden.“ Und der Knecht Gottes sprach: „Sind auch deine Krieger unbewaffnet, sie werden sogleich von den Feinden bewaffnet werden; denn niemand hat nach der Zahl oder der menschlichen Tapferkeit zu fragen, wo Gott sich in allem als Vorkämpfer erweiset. Mache dich schleunigst auf, allein im Namen des Herrn; wenn Gott in seiner Barmherzigkeit voranschreitet, wird der Schwächste als der Stärkste erscheinen, der Herr wird

für euch streiten und ihr werdet verstummen. Drum eile, beachte dies Eine vor allem: die du von den Barbaren gefangen nimmst, bringe unversehrt zu mir." Ausziehend fanden sie bei dem zweiten Meilenstein[1]) über einem Bache, welcher Tigantia heißt, die Räuber gelagert, welche sich sofort zur Flucht wandten und allesammt ihre Waffen im Stich ließen. Die aber, welche zurückgeblieben und gefangen waren, wurden gefesselt vor den Knecht Gottes geführt, wie er es vorhergesagt hatte. Der löste ihnen die Fesseln, stärkte sie mit Speise und Trank und sprach zu ihnen: „Gehet und meldet euren Genossen, sie sollten in Zukunft es nicht mehr wagen sich beutegierig dieser Stadt zu nähern; denn sogleich wird die Strafe der himmlischen Vergeltung über sie kommen, weil der Herr für seine Knechte streitet, welche er in seiner himmlischen Allmacht so zu schützen pflegt, das die Geschosse der Feinde sie nicht verwunden, sondern ihnen vielmehr als Waffen dienen." Nachdem er die Barbaren entlassen hat, dankt er Christo in freudigem Gebet für die Wunderthaten und giebt die Verheißung, daß durch sein gnädiges Erbarmen die Stadt niemals mehr von den Beutezügen der Feinde würde heimgesucht werden, so lange nur die Bürger von dem Dienste des Herrn weder Glück noch Unglück abspänstig machen könnte.

Als darauf der heilige Severin an einen entlegeneren Ort wich, welcher bei den Weinbergen[2]) genannt wurde, wo er sich mit einer ganz kleinen Zelle begnügte, wird er durch göttliche Offenbarung angetrieben nach der genannten Stadt zurückzukehren. So kam es, daß, obwohl ihn die Ruhe der Zelle entzückte, er dennoch, den Geboten Gottes gehorsam, ein Kloster nicht weit von der Stadt erbaute, wo er viele Jünger sammelte, welche er in den heiligen Gelübden unterwies, durch seine Thaten mehr als durch seine Worte wirkend. Er selbst zog sich jedoch häufig nach einer ein=

1) Auf den römischen Heerstraßen war alle 1000 Doppelschritte ein Meilenstein errichtet. 1000 Doppelschritte, eine römische Meile, sind gleich $^1/_5$ einer deutschen Meile.

2) Man hat diesen Ort in der Gegend des heutigen Ober- und Unter-Sivring bei Wien gesucht. Seitdem jedoch nachgewiesen ist, daß wir in Favianis nicht Wien zu sehen haben, ist diese Annahme hinfällig geworden. Die Lage des Ortes ist unbekannt.

samen Stätte zurück, welche Burgum von den Anwohnern genannt wurde und von Favianis eine Meile entfernt war; denn er wollte dem Gedränge der Menschen, welche zu ihm strömten, entgehen und in anhaltendem Gebete dem gnädigen Gotte nahe sein. Aber je mehr er die Einsamkeit aufsuchte, desto häufiger wurde er durch Gesichte ermahnt, den bedrängten Völkern seine Gegenwart nicht zu entziehen. Daher stieg von Tag zu Tag sein Verdienst und es mehrte sich das Gerücht seiner Tugenden, welches hierhin und dorthin eilend überall die Zeichen der ihm verliehenen himmlischen Gnade verbreitete. Denn nicht kann verborgen bleiben, was gut ist, da nach dem Worte des Heilands nicht das Licht unter den Scheffel gestellt werden und nicht die auf dem Berge liegende Stadt verborgen sein kann[1]). Unter den herrlichen Gaben, welche ihm von dem Heilande geschenkt waren, glänzte vorzüglich die Gabe des Fastens und er kasteiete sein Fleisch durch strenge Enthaltsamkeit, lehrend, daß der durch reichliche Speise genährte Körper der Seele bald den Tod bringen müsse. Der Schuhe bediente er sich niemals: mitten im Winter, welcher in jenen Gegenden von schrecklicherem Froste starret, ging er stets barfuß und gab damit den Beweis einer einzigen Ausdauer. Für die Entsetzlichkeit der dortigen Kälte ist der beste Zeuge die Donau, welche durch den grimmigen Frost oft so fest wird, daß sie sogar Lastwagen eine sichere Ueberfahrt gestattet. Doch er, den die Gnade Gottes durch solche Tugenden erhöht hatte, pflegte in äußerster Demuth zu gestehen: „Glaubet nicht, daß mein Verdienst ist, was ihr sehet, nein, es ist ein Vorbild zu eurem Heil. Es höre auf die menschliche Leichtfertigkeit und die stolze Ueberhebung möge sich beugen. Auf daß wir etwas gutes thun können, sind wir auserwählt, wie der Apostel sagt: Er erwählte uns vor der Erschaffung der Welt, auf daß wir heilig und unbefleckt wären vor seinen Augen[2]). Betet lieber für mich, daß mir nicht zur ewigen Verdammung, sondern zu stets sich mehrender Gerechtigkeit die Geschenke des Heilandes dienen.“ Dies und ähnliches pflegte er mit Weinen vorzubringen

1) Ev. Matth. 5, 14. 15. 2) Ephes. 1, 4.

und lehrte also die Menschen Demuth durch sein wunderbares Beispiel. Auf der festen Grundlage dieser Tugend sicher stehend, strahlte er so sehr durch den hellen Glanz göttlicher Gaben, daß ihm sogar die ketzerischen Feinde der Kirche[1]) mit ehrfurchtsvoller Scheu begegneten.

5. Dem Rugenkönige Flaccitheus wankte sein Reich, gleich als er den Thron bestieg, denn er hatte sich mit den Gothen[2]) in Niederpannonien schlimm verfeindet, deren unzählige Menge ihn schreckte. Der nun holte sich in seinen Nöthen bei dem heiligen Severin Rath wie bei einem himmlischen Orakel. Einst, als er sehr im Gedränge war, kam er weinend zu ihm und erzählte ihm, er habe von den Fürsten der Gothen den Durchzug nach Italien verlangt[3]), und da ihm dies abgeschlagen wäre, würde er ohne Zweifel von ihnen getödtet werden. Darauf erhielt er von dem Manne Gottes diese Antwort: „Wenn uns der Eine katholische Glaube vereinigte, so hättest du dir eher wegen des ewigen Lebens bei mir Rath holen sollen, weil du aber, nur um dein irdisches Wohlergehen besorgt, mich wegen des Lebens befragst, das uns allen gemeinsam ist, so leihe dein Ohr meiner Unterweisung. Der Gothen Menge und Feindschaft fürchte nicht, denn bald werden sie von dannen ziehen und du wirst ruhig in ersehntem Glück regieren. Nur vergiß nicht, woran ich dich in Demuth gemahnt habe. Verachte es nicht, nach Frieden mit den Kleinsten zu trachten und verlasse dich nimmer auf deine eigene Kraft. Verflucht ist der Mann, sagt die Schrift, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht[4]). Lerne deshalb Schlingen zu vermeiden, nicht zu legen und du wirst auf deinem Lager ein friedliches Ende erreichen.“ Da er durch diesen Orakelspruch ermuthigt froh fortging, wurde ihm gemeldet, daß ein Haufe plündernder Barbaren mehrere Rugen zu Gefangenen gemacht hätte.

1) Die arianischen Germanen. 2) Es sind die Ostgothen gemeint. 3) Hierüber ist nichts weiter bekannt. 4) Jeremias 17, 5.

Sogleich schickte er wieder zu dem Manne Gottes, um sich seinen Rath zu erbitten. Dieser trug ihm unter heiligen Ermahnungen auf, den Räubern nicht nachzusetzen, indem er von Gott erleuchtet weissagte: „Wenn du ihnen folgst, wirst du getödtet werden. Hüte dich den Fluß zu überschreiten und nichts ahnend in den Hinterhalt zu fallen, der dir an drei Orten gelegt ist; bald wird ein zuverlässiger Bote ankommen, welcher dich über alles unterrichten wird.“ Darauf meldeten zwei der Gefangenen, welche aus dem Lager der Feinde geflohen waren, genau das, was der heilige Mann nach der Offenbarung Christi vorausgesagt hatte. Der Hinterhalt der Feinde war also vergebens gelegt. Das Reich des Flaccitheus aber nahm zu an Macht und er beschloß sein Leben in Ruhe und Frieden.

6. Hierauf aber geschah es, daß ein Mann aus dem Stamme der Rugen zwölf Jahre lang durch unglaublich heftige Gichtschmerzen fast aufgerieben war und jeden Gebrauch seiner Glieder verloren hatte. Er war in der langen Zeit durch sein unerträgliches Leiden überall in der Heimath bekannt geworden. Da nun die mannigfachsten Heilmittel nichts fruchteten, brachte endlich die Mutter, eine Wittwe, ihren Sohn auf einem Wagen zu dem heiligen Manne und legte den verzweifelnden vor der Thür des Klosters nieder und bat unter vielen Thränen, daß ihr ihr einziger Sohn geheilt zurückgegeben werden möge. Aber der Mann Gottes erkennend, daß man Großes von ihm verlange, sprach durch die Klagen gerührt: „Warum ängstigt man mich durch solche trügerische Meinung? Warum glaubt man, daß ich kann, was ich nicht vermag? Denn nicht habe ich die Kraft so Großes zu vollbringen: einen Rath jedoch will ich dir geben.“ Und da trägt er dem Weibe auf, nach Kräften den Armen Gutes zu thun. Jene nicht zögernd legt schnell die Kleider ab, mit denen sie angethan war, und eilt sie unter die Bedürftigen zu vertheilen. Wie dies der Mann Gottes hört, bewundert er die Gluth ihres Herzens, befiehlt ihr aber, sie solle ihre Kleider wieder anlegen, und spricht:

„Wenn dein Sohn von dem Herrn geheilt mit dir heimgekehrt ist, dann wirst du deine Gelübde erfüllen.“ Nachdem er seiner Gewohnheit gemäß ein mehrtäges Fasten angesetzt und heiße Gebete zu Gott emporsandt hatte, heilte er alsbald den Kranken und entließ ihn gesund, sodaß er auf eigenen Füßen nach Hause wanderte. Als er bald nachher auf einen Wochenmarkt kam, auf dem sich viel Volks eingefunden hatte, zeigte er das Wunder und Alle, die sahen, staunten. Denn Einige sagten: „Sieh ihn, der schon am ganzen Körper verfault war;“ da es aber Andere durchaus nicht glaubten, daß er selbst es sei, so entstand ein nützlicher Streit hierüber. Seit der Zeit nun, wo dem Verzweifelnden die Gesundheit wiedergegeben wurde, fing das gesammte Volk der Rugen an den Knecht Gottes häufig aufzusuchen, durch Willfährigkeit seinen Dank zu bezeugen und um Hülfe in seinen Nöthen zu bitten. Auch von anderen Völkern, zu denen der Ruf eines so großen Wunders gelangt war, wünschten viele den Streiter Christi zu sehen.

7. Mit derselben Ehrerbietung kamen auch schon vor diesem Ereignisse einige Barbaren, als sie nach Italien zogen, zu ihm, um ihn zu schauen und seinen Segen zu erflehen. Unter ihnen war auch Odoacer [1]), welcher später als König über Italien herrschte, damals in schlechter Kleidung, ein Jüngling von hoher Gestalt. Während er, um nicht das Dach der niedrigen Zelle mit seinem Scheitel zu berühren, gebückt dastand, erkannte der Mann Gottes, daß er einst voll Ruhm sein würde, und sagte ihm beim Abschied: „Ziehe aus nach Italien, ziehe aus; jetzt in schlechte Felle gehüllt, wirst du bald vielen reiche Gaben spenden.“

8. Der König Feletheus, welcher den Beinamen Feva hatte, der Sohn des erwähnten Flaccitheus, ahmte dem Vater in seinem Eifer nach und suchte ebenfalls den heiligen Mann am Beginne seiner Regierung häufig auf, um sich rathen zu lassen. Ihn begehrte seine wilde und boshafte Gattin, Namens Giso, stets von

1) Ueber Odoacer, richtiger Odovakar, vergl. Einleitung S. 11, Pallmann II.

den heilsamen Werken der Milde abzuziehen. Diese versuchte nach anderen scheuslichen Verbrechen sogar einige katholische Christen umzutaufen; da aber ihr Gemahl aus Furcht vor dem heiligen Severin nicht zustimmte, ließ sie sehr bald ab von ihrem verruchten Beginnen. Jedoch auf die Römer drückte sie mit schwerer Hand und befahl sogar, daß einige zu ihr über die Donau abgeführt würden. Als sie sich eines Tages in einem Dorfe in der Nähe von Favianis aufhielt und sich einige über die Donau bringen ließ, um sie zu der elendesten Knechtschaft zu verdammen, schickte der Mann Gottes zu ihr und forderte die Freilassung derselben. Aber jene, entflammt durch den Feuerbrand weiblicher Wuth, ließ ihm trotzig zurückmelden und sprach: „Bete für dich, Knecht Gottes, verborgen in deiner Zelle: uns aber gestatte mit unsern Knechten zu schalten, wie wir wollen.“ Als dies der Mann Gottes vernahm, sprach er: „Ich vertraue auf den Herrn Jesus, daß sie, durch Noth gezwungen, erfüllen wird, was sie in ihrem bösen Sinn verschmäht hat.“ Und schnell folgte der Schlag, welcher ihren hochfahrenden Geist zu Boden streckte. Sie hielt nämlich einige Barbaren, welche Gold zu bearbeiten verstanden, in strengem Gewahrsam, damit sie ihr einen königlichen Schmuck verfertigten. Zu ihnen kam in kindlicher Neugierde der noch sehr kleine Sohn des genannten Königs, Namens Friderich, an demselben Tage, an welchem die Königin den Knecht Gottes verachtet hatte. Da setzten die Goldarbeiter dem Knaben ein Schwert auf die Brust und sprachen, wenn jemand es wage bei ihnen einzutreten, ohne durch einen Eid ihnen Sicherheit zu versprechen, so würden sie zuerst den kleinen Königssohn durchbohren und dann sich selber ermorden, weil sie, zum Tode erschöpft durch die lange Gefangenschaft, nichts mehr zu hoffen hätten. Da das die grausame und gottlose Königin hörte, zerriß sie vor Schmerz ihre Kleider und schrie laut: „O Severin, du Knecht des Herrn, so werden von deinem Gotte Beleidigungen gestraft? Diese Rache hast du für meine Verachtung in unablässigem Gebete erfleht, daß du an meinem Fleische Vergeltung übst?“ In tiefer Zerknirschung und mit kläglichem Geschrei

umherlaufend bekannte sie, sie sei zur Strafe für die verbrecherische Verachtung, die sie dem Knechte Gottes erwiesen, jetzt von diesem rächenden Schlage getroffen. Sogleich entsandte sie Reiter, um seine Verzeihung zu erflehen, und entließ die Römer, welche sie an demselben Tage ergriffen und für welche er vergebens Fürsprache eingelegt hatte. Die Goldarbeiter aber erhielten alsbald die eidliche Versicherung und wurden, nachdem sie den Knaben freigelassen hatten, ebenfalls in Freiheit gesetzt. Wie dies der ehrwürdige Diener Christi vernahm, dankte er dem Schöpfer in heißem Gebet, welcher deshalb bisweilen den bittenden die Erfüllung ihrer Gelübde verzögert, damit er nachher, wenn Glaube, Hoffnung und Liebe gewachsen sind, für den kleineren Wunsch den größeren gewährt; denn das vollbrachte die Allmacht des Heilandes, daß das schreckliche Weib, indem es freie Männer knechtete, gezwungen wurde, Knechten ihre Freiheit wiederzugeben. Nachdem sich dies wunderbar erfüllt hatte, eilte die Königin sogleich mit ihrem Gatten zu dem Knechte Gottes und ihm ihren Sohn zeigend bekannte sie, daß er durch seine Gebete der Schwelle des Todes entrissen sei; auch gab sie das Versprechen, in Zukunft niemals mehr gegen seine Befehle zu handeln.

9. Dem Diener Gottes war auch die Gabe der Weissagung verliehen und groß war sein Eifer Gefangene loszukaufen. Denn unermüdlich war er thätig, den in der Gewalt der Barbaren schmachtenden ihre angeborene Freiheit wiederzugeben. Einst trug er einem Manne auf, den er mit Weib und Kind losgekauft hatte, über die Donau zu setzen, um einen unbekannten Menschen auf einem Markte der Barbaren zu suchen, welchen er durch göttliche Offenbarung so deutlich geschaut hatte, daß er sogar die Merkmale seiner Gestalt, die Farbe seiner Haare, seine Gesichtszüge und die Beschaffenheit seiner Kleidung beschrieb und überdies angab, auf welchem Theile des Marktes er ihn finden würde; hinzu fügte er aber, er solle schleunigst zurückkehren und ihm alles, was ihm die gefundene Person sagen würde, sogleich mittheilen.

Der Bote ging also und traf zu seiner Verwunderung alles so, wie es der Mann vorausgesagt hatte. Er wurde von demselben Menschen, den er so wunderbar gefunden hatte, angeredet und gefragt: „Glaubst du wohl, daß ich jemanden finden kann, der mich für eine Belohnung zu dem Manne Gottes hinführt, dessen Ruf überall verbreitet ist? Denn seit langer Zeit bestürme ich mit Bitten die heiligen Märtyrer selbst, deren Reliquien ich bei mir trage, daß sie mich unwürdigen endlich von einem solchen Dienste erlösen, den ich bis jetzt nicht aus leichtfertiger Ueberhebung, sondern unter einem frommen Zwange auf mich genommen habe.“ Da gab sich ihm der Abgesandte des Dieners Gottes zu erkennen und empfing von ihm die Reliquien und überbrachte sie dem Manne Gottes. Dieser nahm die Reliquien der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius mit schuldiger Ehrerbietung in Empfang, legte sie in der Kirche nieder, welche er in dem Kloster erbaut hatte, und weihete sie durch die Hand der Priester. An dieser Stätte sammelte er die Reliquien von sehr vielen Märtyrern, welche er jedoch nur dann erwarb, wenn ihm vorher eine Erleuchtung zu Theil geworden war, da er wußte, daß der Böse oft unter dem Scheine der Heiligkeit umherschleicht.

Die Bitte, auch die bischöfliche Würde anzunehmen, schlug er bestimmt ab und schloß seine Antwort mit den Worten, es wäre genug für ihn, daß er der theuren Einsamkeit entrissen und auf göttlichen Ruf in diese Provinz gekommen wäre, um unter den zahlreichen Haufen der Dränger zu leben. Nichtsdestoweniger wollte er den Mönchen eine Regel geben und ermahnte sie deshalb eindringlich den Spuren der heiligen Väter zu folgen, durch welche man die Unterweisung zu einem heiligen Lebenswandel erhielte: dahin müsse man streben, daß der, welcher Eltern und Welt verlassen habe, nimmermehr die Lockungen weltlichen Prunkes wieder erblicke und dadurch Begierden in sich wachrufe, welche er abgelegt hätte; und dazu wies er auf das schreckliche Beispiel von Loth's Weib hin. Auch erinnerte er daran, daß durch die Furcht des Herrn die Reize der Begierden zu tödten seien, und erklärte, nicht anders

könne die Gluth fleischlicher Gelüste besiegt werden, als wenn man sie mit Gottes Gnade in einem Quell von Thränen ersticke.

10. Es war Küster bei der Klosterkirche ein Mann Namens Maurus, welchen der heilige Severin aus den Händen der Barbaren losgekauft hatte. Ihm befahl eines Tages der Mann Gottes und sprach: „Hüte dich, heute irgend wohin auszugehen; sonst wirst du einer drohenden Gefahr nicht entrinnen." Dieser aber ließ sich gegen die Warnung des heiligen Vaters durch einen Laien verführen, sich Mittags an einen Ort zwei Meilen von Favianis zu begeben, um Obst zu pflücken, und alsbald wurde er sammt seinem Verführer von Barbaren gefangen und über die Donau gebracht. Zur selbigen Stunde las der Mann Gottes in seiner Zelle; plötzlich schloß er das Buch und sprach: „Suchet schnell den Maurus." Da er nirgend gefunden wurde, ging er schleunigst über die Fluthen der Donau und setzte eilends den Räubern nach, welche das Volk Scamerer nannte. Diese hatten Scheu vor seiner ehrwürdigen Erscheinung und gaben demüthig die Gefangenen, welche sie gemacht hatten, heraus.

11. Während noch die oberen Städte des Ufernoricums bestanden und beinahe kein Castell vor den Einfällen der Barbaren sicher war, glänzte der Ruf des heiligen Severin so herrlich, daß ihn wetteifernd die einzelnen Castelle zum Schutze ihrer Befestigungen zu sich einluden; denn sie glaubten, daß in seiner Gegenwart ihnen kein Unglück zustoßen könne. Und das wurde nicht ohne Zuthun der göttlichen Gnade vollbracht, daß alle vor seinen Ermahnungen Furcht hatten wie vor himmlischen Orakelsprüchen und sich nach seinem Beispiele mit guten Werken waffneten. Auch in ein Castell, Namens Cucullis[1]) war auf die demüthigen Bitten der Einwohner der heilige Mann gekommen, allwo ein gewaltiges Wunder geschehen ist, das ich nicht verschweigen kann: wir kennen es aber nach dem staunenerregenden Berichte des Marcianus, welcher aus demselben

1) Jetzt Kuchel an der Salza oberhalb Salzburg.

Orte stammte und später unser Presbyter wurde. Ein Theil des Volks trieb an einem gewissen Orte einen abscheulichen Götzendienst. Da der Mann Gottes von diesem Frevel erfuhr, sprach er in häufigen Reden zu dem Volke und erwirkte es, daß durch die Presbyter des Ortes ein dreitägiges Fasten angekündigt wurde; zugleich schrieb er vor, daß aus jedem Hause eine Wachskerze gebracht würde, welche ein jeder mit eigener Hand an den Mauern der Kirche befestigte. Darauf, nachdem das gebräuchliche Psalterstück vollendet war und die Zeit des Opfers herankam, ermahnte der Mann Gottes die Presbyter und Diaconen, sie möchten mit ihm in aller Reinheit des Herzens zu dem Herrn beten, auf daß er das Licht seiner Erkenntniß zur Ausscheidung der Götzendiener leuchten lasse. Während er nun unter vielen Thränen, die Knie zum Boden gebeugt, mit ihnen inbrünstig flehte, wurde plötzlich der größte Theil der Kerzen, welche die Gläubigen gebracht hatten, durch göttliche Kraft entzündet, der übrige Theil aber, nämlich derer, welche befleckt waren durch den Götzendienst, es aber, um es zu verbergen, geleugnet hatten, blieb ohne Brand. Da nun die, welche sie aufgestellt hatten, durch den Urtheilspruch Gottes an den Tag gekommen waren, schrieen sie laut auf und verriethen durch ihre Bewegungen die Geheimnisse ihres Herzens; und durch das Zeugniß der Wachskerzen und ihr unzweideutiges Bekenntniß überführt, bezeugten sie ihre Frevelthaten. O gütige Allmacht des Schöpfers, welche die Kerzen und die Seelen entzündet! Es entbrannte ein Feuer in den Kerzen und strahlte wieder im Gemüthe! Das sichtbare Licht ließ den Stoff des Wachses in Flammen aufgehen, aber das unsichtbare löste die Herzen der Reuigen zu Thränen. Wer glaubt nicht, daß die, welche ein gotteslästerlicher Irrthum bestrickt hatte, später noch mehr durch gute Werke geglänzt haben als die, deren Kerzen von oben her entzündet worden waren?

12. Ein andermal hatten sich in der Umgebung desselben Castells Heuschrecken, die Vertilger der Feldfrüchte, in großer Zahl niedergelassen, welche durch ihre verderbliche Gefräßigkeit alles vernichteten. So schrecklich heimgesucht, wandten sich die Presbyter

und die übrigen Bewohner mit inständigen Bitten an den heiligen Severin und sprachen: „Wir kommen, daß eine so grausige Plage von uns genommen werde, und flehen um die erprobte Fürsprache deiner Gebete, welche so sehr viel beim Herrn vermögen, wie wir jüngst bei dem großen Wunder gesehen haben, wo vom Himmel her die Kerzen entzündet wurden.“ Er erwiderte ihnen voll Frömmigkeit und sprach: „Habt ihr nicht gelesen, was Gott dem sündigen Volke durch seinen Propheten befohlen hat? Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten und mit Weinen; und gleich darauf: Heiliget ein Fasten, rufet die Gemeine zusammen, versammelt das Volk![1]) und das, was weiter folgt. Erfüllet drum durch würdige Thaten, was er lehrt, und ihr werdet dem gegenwärtigen Drangsale leicht entfliehen. Niemand gehe auf seinen Acker hinaus, als wollte er mit menschlicher Sorge die Heuschrecken abwehren, damit er nicht noch mehr den Unwillen des Herrn herausfordere.“ Keiner zauderte, alle versammelten sich in der Kirche und es sang ein jeder in seiner Weise dem Herrn Loblieder, wie es Sitte war. Jedes Alter und Geschlecht schickte zu Gott Gebete empor, wer es mit Worten nicht vermochte, mit Klagen und Stöhnen, man hörte nicht auf Almosen zu geben, alle guten Werke, welche die gegenwärtige Noth erheischte, wurden, wie der Knecht Gottes es befohlen hatte, vollbracht. Während nun alle voll Eifer solches thaten, verließ ein sehr armer Mann das begonnene Werk Gottes und ging hinaus aufs Feld, um seine Saaten zu sehen, die einen sehr kleinen Acker bedeckten mitten unter denjenigen der anderen. Den ganzen Tag scheuchte er die drüberhängende Wolke von Heuschrecken, so emsig er konnte, und ging dann in die Kirche zum heiligen Abendmahle. Aber seinen kleinen Acker, der ringsum von den reichen Saatfeldern der Nachbarn umgeben war, fraß der dichte Schwarm der Heuschrecken völlig leer. Allein noch in derselben Nacht mußten sie auf Gottes Befehl jene Gegend verlassen und es erwies sich abermals, wie viel ein gläubiges Gebet vermag. Als am anderen Morgen der blinde

1) Joel 2, 12 u. 15.

Verächter des heiligen Werkes, der sich mit Unrecht sicher fühlte, wieder auf seinen Acker hinaus ging, fand er, daß derselbe durch die verderblichen Heuschrecken gänzlich kahl gefressen war, während zu seiner großen Verwunderung die Saaten aller übrigen ringsum unberührt geblieben waren. Mit kläglichem Geschrei eilte er nach dem Castelle zurück und verkündete, was geschehen war, und alle zogen hinaus, um ein solches Wunder zu betrachten, wo wie nach der Richtschnur der Fraß der Heuschrecken das Feld des verstockten Menschen abgegrenzt hatte. Da warf er sich allen zu Füßen und flehte mit einem Strom von Wehklagen um Verzeihung seiner Schuld. Diesen Anlaß ergriff der Mann Gottes, allen ans Herz zu legen, daß sie lernten dem allmächtigen Herrn zu gehorchen, dessen Befehlen auch die Heuschrecken folgten. Der arme Mann aber rief weinend aus, er könne seinen Geboten doch nur dann gehorchen, wenn ihm noch eine Hoffnung bliebe sein Leben zu erhalten. Darauf redete der Mann Gottes zu den übrigen und sprach: „Es ist gerecht, daß der, welcher durch seine Buße euch ein Beispiel der Demuth und des Gehorsams gegeben hat, durch eure milde Hand seinen Unterhalt für dies Jahr bekomme.“ Durch die Beisteuer der Gläubigen wurde der arme Mann sogar bereichert und er ging in sich und sah ein, wie theuer der Unglaube zu stehen kommt und mit wie reichen Wohlthaten der Herr seine Verehrer überhäuft.

13. Dies zeigte sich ebenfalls in der Nähe einer Stadt, welche Iuvao [1]) genannt wurde. Als man eines Tages, es war zur Zeit des Sommers, in die Kirche gekommen war, um den Abendgottesdienst zu begehen, fand man nirgends Feuer zum Anzünden der Lichter. Auch gelang es nicht aus den Feuersteinen, wie sonst immer, eine Flamme hervorzulocken, sondern während man Eisen und Kiesel aneinander schlug, verzögerte man sich so lange, daß die Zeit des Abendgottesdienstes verfloß. Aber der

1) Iuvao oder Iuvavum, jetzt Salzburg.

Mann Gottes kniete auf der Erde nieder und betete inbrünstig; und alsbald, vor den Augen dreier Geistlicher, die damals zugegen waren, wurde die Kerze, welche der heilige Severin in der Hand hielt, entzündet. Bei ihrem Scheine wurde die Abendmesse in Ordnung vollendet und man dankte Gott für alle Dinge. Zwar wollte er, daß die, welche bei dem Wunder zugegen waren, dasselbe verheimlichten, wie viele andere große Dinge, die durch ihn die göttliche Allmacht in herrlicher Weise vollbracht hat, allein es konnte doch der Glanz solcher Wunderkraft nicht verborgen bleiben, sondern er entflammte mächtig die Herzen aller zu einem starken Glauben.

14. An demselben Orte trug sich auch zu, daß ein Weib von langem Siechthum aufgerieben in den letzten Zügen lag. Schon war das Begräbniß gerüstet; ihre Verwandten in traurigem Schweigen unterdrückten die Todtenklage durch die Stimme des Glaubens, und sie legten vor der Thüre der Zelle des heiligen Mannes den schon fast leblosen Körper der Siechen nieder. Da der Mann Gottes den Eingang durch das vorgesetzte Bett verschlossen sah, sprach er zu ihnen: „Warum habt ihr dieses gethan?" Sie antworteten: „Daß durch dein Gebet die Entseelte dem Leben zurückgegeben werde." Da rief er laut weinend: „Was verlangt ihr von dem Kleinen Großes? Ich bekenne mich als gänzlich unwürdig. O möchte ich nur für meine Sünden Gnade finden!" Und jene sprachen: „Wir glauben, daß, wenn du für sie betest, sie wieder erwachen wird." Da warf sich der heilige Severin unter einem Strom von Thränen zum Gebete nieder und sogleich erhob sich das Weib; er aber redete zu ihnen und sprach: „Schreibet nichts hiervon meinen Verdiensten zu; denn diese Gnade hat die Gluth eures Glaubens verdient und dies geschieht an vielen Orten und unter vielen Völkern, damit man erkenne, daß Ein Gott ist, welcher im Himmel und auf Erden Wunder thut, die Verlorenen zum Heile erweckt und die Todten dem Leben wiedergiebt." Das Weib, nachdem es die Gesundheit wiedererlangt hatte, fing am

dritten Tage an, die in der Provinz gewöhnliche Feldarbeit mit eigenen Händen zu verrichten.

15. Quintanis hieß ein Municipium des zweiten Rätiens, am Ufer der Donau gelegen. Dieser näherte sich von der anderen Seite ein kleiner Fluß, Namens Businca. So oft nun, was häufig geschah, die Donau austrat, wuchs auch die Businca und pflegte dann einige Orte des Castells zu überfluthen, weil dasselbe in der Ebene angelegt war. Auch eine Kirche hatten die Bewohner dieses Ortes außerhalb der Mauern aus Holz erbaut. Dieselbe schwebte über der Wasserfläche und wurde gestützt durch Balken und gabelförmige Hölzer, welche in der Tiefe befestigt waren. Die Stelle des Estrichs aber vertrat eine Lage geglätteter Bretter, welche die Wasser überflutheten, sobald sie aus den Ufern traten. Die Einwohner von Quintanis nun hatten voll Vertrauen den heiligen Severin zu sich eingeladen. Da er zur Zeit der Dürre hinkam, fragte er, warum der Bretterboden ohne Bedeckung wäre. Die Bewohner antworteten, weil durch das häufige Anschwellen des Flusses noch stets alles, was man drüber gelegt hätte, fortgerissen wäre. Aber jener sprach: „Man bedecke jetzt in Christi Namen die Bretter mit dem Estrich. Ihr werdet schon sehen, daß der Fluß von nun an auf himmlisches Geheiß ferngehalten wird.“ Als der Estrich vollendet war, stieg er selbst in ein Schiff, ergriff ein Beil und schlug unter Gebet in die Balken, und nachdem er das ehrwürdige Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, sprach er zum Wasser des Flusses: „Nimmermehr läßt mein Herr Jesus Christi zu, daß du über dies Zeichen des Kreuzes hinausgehest.“ So oft nun auch seit jener Zeit der Fluß wieder nach seiner Gewohnheit wuchs bis zur Höhe der Hügel und die Nachbarschaft wie sonst bedeckte, so stand er doch stets so viel niedriger, als der Raum der Kirche war, daß er niemals über das Zeichen des heiligen Kreuzes, welches der Mann Gottes gemacht hatte, hinausging.

16. Es geschah aber, daß in dem erwähnten Castell ein gar ehrwürdiger Presbyter, Namens Silvinus, starb, und als man in

der Kirche an der aufgestellten Bahre, wie es Sitte war, die ganze Nacht unter Gesang durchwacht hatte, forderte bei dem Grauen des Morgens der Mann Gottes die ermüdeten Presbyter und Diaconen allesammt auf, sie sollten eine Weile fortgehen und nach der Anstrengung der Nachtwache sich durch Schlaf ein wenig erquicken. Nachdem sie hinaus gegangen waren, fragte der Mann Gottes den Pförtner, Namens Maternus, ob alle, wie er es gesagt hätte, fort wären. Da jener antwortete, alle hätten sich entfernt, sprach er: „Mit nichten, sondern es ist hier jemand verborgen.“ Da durchsuchte der Pförtner den Raum der Kirche noch einmal und versicherte, daß niemand drinnen zurückgeblieben sei. Aber der Krieger Christi sprach, von dem Herrn erleuchtet: „Es hat sich hier jemand, aber ich weiß nicht wer, versteckt.“ Als er deshalb zum dritten Male noch eifriger suchte, fand er, daß eine geweihte Jungfrau sich an einem abgelegenen Orte verborgen hatte. Sie schalt der Pförtner und sprach: „Wie konntest du meinen, vor dem Knechte Gottes deine Gegenwart verheimlichen zu können?“ Aber jene sprach: „Ein frommer Sinn hat mir gerathen solches zu thun. Denn da ich sah, daß alle hinaus getrieben wurden, dachte ich bei mir, daß der Diener Christi die göttliche Herrlichkeit anrufen und diesen Todten erwecken würde.“ Wie nun die Jungfrau hinausgegangen war, warf sich der Mann Gottes mit einem Presbyter, einem Diaconen und zwei Pförtnern zum Gebete nieder und er betete unter vielen Thränen, die göttliche Allmacht möge wieder ein Zeugniß ihrer ewigen Kraft und Herrlichkeit ablegen. Darauf, während der Presbyter das Gebet vollendete, redete der heilige Mann den Leichnam so an: „Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, heiliger Presbyter Silvinus, sprich mit deinen Brüdern.“ Als aber der Todte die Augen öffnete, konnte der Mann Gottes vor Freude den Anwesenden kaum zu schweigen gebieten und sprach wiederum zu ihm: „Sollen wir den Herrn bitten, daß er dich noch fernerhin uns, seinen Dienern, in diesem Leben zu schenken geruhe?“ Aber jener entgegnete: „Bei dem Herrn beschwöre ich dich, halte mich hier nicht länger und bringe mich nicht um die ewige Ruhe, welche

ich schon genoß." Und sogleich, nachdem er dies gesprochen, entschlief er wieder. Diese That aber blieb, da es sich der heilige Severin hatte eidlich versprechen lassen, verborgen, so daß vor seinem Tode niemand darum wußte. Ich jedoch habe das, was ich erzählt habe, aus dem Munde des Subdiaconen Marcus und des Pförtners Maternus erfahren, denn der Presbyter und der Diacon, die Zeugen des gewaltigen Wunders, welche geschworen hatten, sie würden niemandem etwas von dem verrathen, was sie gesehen hatten, sind, wie man weiß, vor dem heiligen Manne gestorben.

17. An solchen Gaben also war der heilige Severin reich durch Christi Gnade. Er hatte aber bei der ihm angeborenen Herzensgüte auch die Sorge für die Gefangenen und Bedürftigen so sehr zu seiner Pflicht gemacht, daß beinahe alle Armen in den sämmtlichen Städten und Castellen durch seine Bemühungen gespeist wurden. Ihnen diente er mit so freudiger Hingebung, daß er meinte, er werde nur dann gesättigt und habe Ueberfluß an allen Gütern, wenn er sah, daß die Leiber der Bedürftigen gepflegt wurden. Und während ihn wochenlanges, anhaltendes Fasten nicht im geringsten entkräftete, glaubte er doch unter dem Hunger der Unglücklichen schwer zu leiden. Da seine so fromme Mildthätigkeit gegen die Armen viele vor Augen hatten, so ließen sie, obwohl sie infolge der harten Herrschaft der Barbaren selbst die Bedrängnisse einer Hungersnoth zu ertragen hatten, dennoch voll Demuth die Zehnten ihrer Früchte den Armen zu Theil werden. Wohl war dies Gebot allen aus der Schrift bekannt, allein wie sie es gleichsam aus dem Munde eines himmlischen Boten vernahmen, erfüllten sie es mit freudiger Ehrfurcht. Auch die Kälte fühlte der Mann Gottes nur in der Nacktheit der Armen: er hatte ja die besondere Gabe von Gott empfangen, daß er in der kältesten Gegend, unter der Zucht einer wunderbaren Enthaltsamkeit abgehärtet, immer rüstig und munter blieb. Zehnte aber, wie wir gesagt haben, für die Ernährung der Armen zu geben, ermahnte er durch Briefe auch die Völker von Noricum. Da dies öfter geschehen

war und man ihm einst eine Anzahl Kleider überwiesen hatte, auf daß sie vertheilt würden, fragte er die Ueberbringer, ob ihm auch aus der Stadt Tiburnia eine ähnliche Beisteuer würde geschickt werden. Als sie antworteten, auch von dort würden sie bald da sein, verkündete ihnen der Mann Gottes, daß sie niemals kommen würden, sondern er weissagte, daß das verzögerte Geschenk den Barbaren würde überlassen werden müssen. Und so geschah es: nicht lange darauf stritten die Bürger von Tiburnia gegen die sie umlagernden Gothen mit wechselndem Erfolg und mußten schließlich durch die Bestimmung eines mit Mühe erlangten Vertrages unter anderem auch die Spende, die sie schon gesammelt, aber dem Diener Gottes zu schicken versäumt hatten, den Feinden überlassen.

18. Auch die Bürger der Stadt Lauriacum hatten trotz der häufigen Erinnerungen und Ermahnungen des heiligen Severin die Zehnten der Früchte den Armen zu geben versäumt. Der Hunger quälte diese schrecklich, weil aber schon der goldene Schimmer der Saat die Reife verkündete, schien Hülfe nahe zu sein. Allein unerwartet zeigte sich das Verderben des Mehlthaues und drohte die Feldfrüchte zu vernichten. Alsbald eilten die Bürger niedergeschlagen zu dem heiligen Severin und bekannten, daß dies die Strafe sei für ihre Halsstarrigkeit. Aber der Streiter Christi richtete die Gebeugten durch geistlichen Zuspruch auf und sagte: „Wenn ihr die Zehnten den Armen dargebracht hättet, würdet ihr euch nicht nur des ewigen Lohnes erfreuen, sondern könntet auch Ueberfluß haben an allen zeitlichen Gütern. Aber weil ihr eure Schuld durch euer eigenes Bekenntniß züchtiget, verspreche ich euch, daß durch die Güte des Herrn dieser so schlimme Mehlthau gar nichts schaden wird; nur möge euer Glaube fernerhin nicht wanken.“ Aber die Bürger machte dies Versprechen von Stund an sehr willfährig, die Zehnten zu entrichten. Darauf ermahnte er sie, wie es seine Gewohnheit war, einen Fasttag zu verkünden: als dieser verstrichen war, fiel ein sanfter Regen, welcher die schon aufgegebenen Saaten vor Schaden behütete.

19. Batavis heißt die Stadt, welche zwischen den beiden Flüssen, nämlich dem Inn und der Donau, angelegt ist. Hier hatte der heilige Severin nach seiner Gewohnheit eine kleine Zelle für wenige Mönche gegründet, darum weil er selbst auf die Einladung der Bürger oftmals dorthin kam, hauptsächlich wegen der unaufhörlichen Einfälle der Alamannen, deren König Gibuld ihn sehr verehrte und liebte. Dieser zog auch einst aus, voll Begehr ihn zu sehen, aber der Heilige ging ihm entgegen, damit er nicht die Stadt beträte und sie bedrücke, und sprach mit so gewaltiger Kraft zu dem Könige, daß derselbe vor ihm heftig zu zitttern begann. Er wich von der Stadt zurück und gestand seinen Soldaten, noch niemals hätten ihm auf einem Kriegszuge oder in irgend einer furchtbaren Gefahr so sehr die Glieder gebebt. Als er dem Knechte Gottes freistellte zu fordern, was er wünsche, bat der fromme Meister, er solle lieber für sein eigenes Bestes sorgen, sein Volk von der Verwüstung römischen Gebietes zurückhalten und die Gefangenen, welche die Seinen gemacht hätten, ohne Lösegeld freigeben. Da bestimmte der König, daß er einen der Seinen abordne, um dies Werk schnell zu Ende zu führen, und sogleich wird der Diacon Amantius abgeschickt, welcher dem Könige auf dem Fuße folgt; aber obwohl er viele Tage vor seiner Wohnung wartete, konnte er es doch nicht erlangen, daß er gemeldet wurde. Da er also das nicht erreichen konnte, weswegen er abgesandt war, und er sich tiefbetrübt auf den Heimweg machte, erschien ihm ein Mann von der Gestalt des heiligen Severin, welcher ihn mit schrecklichen Drohungen antrieb und ihn folgen hieß. Voll Angst und Erregung ihm folgend, gelangte er vor die Thür des Königs und sogleich verschwand jener vorausschreitende Führer vor den Augen des Staunenden. Aber ein Unterhändler des Königs fragt den Diaconen, woher er sei und was er wünsche. Jener setzt seine Sache kurz auseinander, und nachdem er dem Könige seine Briefe übergeben und andere empfangen hatte, kehrte er heim. Er nahm ungefähr 70 Gefangene mit sich und überdies das erfreuliche Versprechen des Königs, er würde, wenn er in der

Provinz genau nachgeforscht hätte, alle Gefangenen zurücksenden, die sich in derselben finden würden. Um diese Sache zu besorgen, wurde später der heilige Presbyter Lucillus auserwählt, welcher eine große Menge der Unglücklichen aus der Gefangenschaft erlöste.

20. Während der Zeit, da noch die römische Herrschaft Bestand hatte, wurden in vielen Städten Soldaten zur Bewachung des Grenzwalles[1]) auf öffentliche Kosten unterhalten; als man aber von dieser Sitte abkam, lösten sich die Besatzungen auf und der Grenzwall verfiel. Nur die batavinische Schaar hielt aus, so gut es ging. Von dieser waren einige Soldaten nach Italien geeilt, um für ihre Waffengefährten den letzten Sold zu holen, allein sie wurden unterwegs von Barbaren erschlagen, doch wußte niemand darum. Eines Tages nun, während der heilige Severin in seiner Zelle las, schloß er plötzlich sein Buch und begann laut zu seufzen und zu weinen und befahl denen, welche um ihn waren, eilend nach dem Flusse zu laufen, welchen sie in jener Stunde von menschlichem Blute geröthet finden würden. Und wirklich wurde ihm alsbald gemeldet, daß die Leichen der vorhin genannten Soldaten von der Strömung des Flusses an's Land getrieben seien.

21. Da der Ruhm des heiligen Severin sich stets weiter verbreitete, so war auch ein gewisser Presbyter Paulinus zu ihm gekommen. Selbiger verweilte einige Tage in der Gesellschaft des heiligen Mannes, und als er heimkehren wollte, hörte er von ihm folgende Worte: „Eile, ehrwürdiger Presbyter, denn in kurzem wird dich, Geliebter, wenn du auch, wie wir glauben, den Wünschen, der Völker widerstrebest, die bischöfliche Würde schmücken." Und sowie er in seine Heimath zurückgekommen war, erfüllte sich an ihm der Spruch des Sehers. Denn die Bürger von Tiburnia,

1) Ueber den Grenzwall siehe Einleitung S. 2.

welches die Hauptstadt [1]) von Noricum ist, zwangen ihn, die höchste priesterliche Würde anzunehmen.

22. Für eine Kirche, welche außerhalb der Mauern der Stadt Batavis an einem Orte Namens Bojotro [2]) jenseit des Inn gegründet war, allwo er selbst eine kleine Zelle für einige Mönche erbaut hatte, suchte man Reliquien der Märtyrer. Da sich die Presbyter wetteifernd darum bewarben zur Ueberbringung der heiligen Ueberreste ausgesandt zu werden, legte ihnen der heilige Severin diese Ermahnungen ans Herz: „Wenn auch alles, was von sterblicher Hand errichtet ist, zerfällt, so wird man doch diese Gebäude noch vor allen übrigen gar bald verlassen müssen und deshalb braucht ihr euch für die Reliquien der Heiligen nicht abzumühen, weil von selbst sich ihnen der Segen des heiligen Johannes darbieten wird.“ Indessen hatten die Bürger der genannten Stadt den heiligen Mann mit Bitten bestürmt, daß er sich zu Feba, dem Fürsten der Rugen, begäbe und für sie die Erlaubniß erwirke, in seinem Lande Handel zu treiben. Ihnen erwiderte er: „Es ist dieser Stadt die Zeit nahe, da sie wüst dastehen wird, gleich wie die übrigen oberen Castelle, die keinen Bewohner mehr aufweisen. Was ist es also nöthig an Orten den Handel zu befördern, wo in Zukunft kein Kaufmann wird erscheinen können?“ Da jene antworteten, er solle sie doch nicht verachten, sondern ihnen wie sonst immer durch seine Leitung Hülfe schaffen, warf ein Presbyter, von dem Geiste des Teufels erfüllt, das Wort hin: „Gehe, heiliger Mann, ich bitte dich, gehe schnell, damit wir nach deiner Entfernung uns ein wenig vom Fasten und Wachen erholen können.“ Nach diesem Worte brach der Mann Gottes in ein heftiges Weinen aus, weil so, daß alle es hörten, ein Priester auf ein lächerliches und eitles Geschwätz verfallen war. Denn zur Schau getragene

1) Tiburnia ist in dem Urtexte als metropolis von Noricum bezeichnet. Man könnte dies Wort auch in seiner kirchlichen Bedeutung nehmen, so daß die Bischöfe von Tiburnia die Würde eines Metropoliten gehabt hätten. Es fehlen uns indessen weitere Nachrichten und diese Stelle allein kann nichts beweisen. Uebrigens wird auch sonst nirgends berichtet, daß Tiburnia die politische Hauptstadt der Provinz Noricum gewesen ist. 2) Bojotro oder Bojodurum ist die heutige Innstadt Passau gegenüber.

Narrheit bekundet geheime Sünden. Von den Brüdern gefragt, warum er also weine, sprach der heilige Mann: „Ich sehe, daß der schwerste Schlag in meiner Abwesenheit sehr bald diesen Ort treffen wird, und Christi Heiligthümer, was ich nur jammernd aussprechen kann, werden von menschlichem Blute überströmen, so daß auch diese Stätte entweiht werden wird.“ Er sprach nämlich in dem Baptisterium [1]). Darauf fuhr er zu Schiff die Donau hinab nach seinem alten Kloster, welches das größte von allen war und hundert und mehr Meilen entfernt vor den Mauern von Favianis lag. Bald kam in jene Gegend von wenigen Barbaren begleitet Hunimund [2]) und drang in die Stadt Batavis ein, wie es der Heilige geweissagt hatte, und während beinahe alle Bewohner bei der Ernte draußen beschäftigt waren, tödtete er vierzig Männer, welche als Wache in der Stadt zurückgeblieben waren. Auch jenen Presbyter, welcher so frevelnde Worte gegen den Diener Christi in dem Baptisterium gesprochen hatte, packten die Barbaren, als er an denselben Ort floh, und hieben ihn nieder. Denn vergebens suchte der Feind der Wahrheit, welcher Gott gelästert hatte, dort Schutz, wo er sich so unklug überhoben hatte.

23. Einstmals las der heilige Severin in dem Kloster zu Favianis das Evangelium. Nachdem er ein Gebet gesprochen, erhob er sich plötzlich und befahl, daß man ihm sogleich einen Kahn rüste, und sagte zu den Staunenden: „Es sei der Name des Herrn gepriesen, wir sollen den Reliquien heiliger Märtyrer entgegenziehen.“ Ohne Zaudern fahren sie über die Donau und finden an dem anderen Ufer des Flusses einen Mann sitzen, der sie inständig bittet, daß sie ihn zu dem Knechte Gottes führen, dessen

1) Das Baptisterium war ein besonderer Raum der Kirche oder ein Anbau derselben. In seiner Mitte befand sich ein größeres Becken, ursprünglich wohl eine Quelle, in welcher der Täufling der alten Sitte gemäß ganz untergetaucht wurde. Solche Baptisterien wurden nur an größeren Kirchen errichtet. 2) Bei Jordanis, goth. Geschichte c. 53—55, wird ein Hunimund als König der Suaven und Alemannen genannt, der offenbar mit dem hier erwähnten identisch ist. Vergl. die Anm. zu c. 25.

Ruf so weit verbreitet sei und zu dem er schon lange zu kommen gewünscht habe. Sogleich wurde ihm der Diener Gottes gezeigt und er überreichte ihm demüthig die Reliquien des heiligen Johannes des Täufers, welche er lange Zeit bei sich bewahrt hatte. Sie empfing der Knecht Gottes mit schuldiger Ehrerbietung, legte sie in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers nieder und weihete sie durch die Hand der Priester. So hatte sich, wie er es voraus gesagt, der Segen von selbst dargeboten.

24. Außerdem entsandte der Mann Gottes, wie gewöhnlich durch eine Offenbarung ermahnt, zu den Bewohnern der Stadt Joviacum [1]), welche mehr als zwanzig Meilen von Batavis entfernt lag, einen Sänger der Kirche, Namens Moderatus, und hieß ihn verkünden, daß alle Einwohner ohne Säumen jenen Ort verlassen sollten: sie würden sehr bald zu Grunde gehen, wenn sie seine Befehle verachteten. Da nun die einen an der Weissagung zweifelten, die anderen ihr gar keinen Glauben schenkten, schickte er zum zweiten Male einen gewissen Quintasius, dem er weinend sagte: „Eile schnell und melde ihnen: wenn sie noch in dieser Nacht dort bleiben, werden sie ohne Verzug gefangen werden.“ Auch den heiligen Maximian [2]), einen vom Geiste erfüllten Presbyter, ließ er dringend ermahnen, daß doch er wenigstens, mit Zurücklassung der Verstockten, die von dem Herrn in seiner Barmherzigkeit dargebotene Rettung nicht verschmähen möge: seinetwegen, sagte der Diener Gottes, wäre er in großer Sorge, er möchte vielleicht seine heilbringenden Worte nicht sogleich beachten und damit dem drohenden Verderben verfallen. Quintasius eilte fort und vollführte die Befehle; da aber der Presbyter und die übrigen wankend waren im Glauben, ruhte der Abgesandte des Mannes Gottes keinen Augenblick, so sehr ihn der Presbyter zurückhalten

1) Joviacum lag in der Nähe des jetzigen Fleckens Schlögen bei Haibach an der Straße von Passau nach Linz. Man hat in dieser Stadt bisher immer Juvavum, Salzburg, sehen wollen, aber mit Unrecht. 2) An den Maximian, aus dem man einen Maximus machte, hat sich später eine Sage geknüpft, über welche man Rettberg I, 222 vergleiche.

wollte, um ihm die Liebe der Gastfreundschaft zu erweisen. In dieser Nacht machten die Heruler [1]) unerwartet einen Einfall, verwüsteten die Stadt und führten die Meisten gefangen fort, den Presbyter aber erhängten sie. Da das der Knecht Gottes erfuhr, schmerzte es ihn tief, daß man sich um seine Warnungen nicht gekümmert hatte.

25. Darauf geschah, daß zu dem Knechte Gottes ein Mann aus Noricum, Namens Maximus, kam, welcher ihn öfter besuchte. Als er bei der vertrauten Freundschaft, die er sich erworben, in dem Kloster des heiligen Mannes einige Tage verweilt hatte, wurde ihm durch die Weissagung desselben verkündet, daß sein Vaterland bald einem schweren Verhängnisse entgegengehe. Mit einem Briefe an den Bischof, den heiligen Paulinus, versehen, kehrte er schleunigst heim. Der Bischof, durch den Inhalt des Briefes vorbereitet, ermahnte durch eigenhändige Schreiben alle Castelle seiner Diöcese dringend, daß sie durch ein dreitägiges Fasten, wie es der Brief des Mannes Gottes bestimmt hatte, dem nahenden Verderben zuvorkämen. Diese erfüllten die Befehle, und als die Fasttage vorüber waren, da verwüstete eine zahllose Menge Alamannen [2]) alles in gräulicher Weise. Aber die Castelle dachten an keine Gefahr, da sie der Panzer gläubigen Fastens und eine löbliche Demuth des Herzens mit Hülfe des Propheten gegen die Wuth der Feinde untrüglich gewappnet hatte.

1) Die Heruler kennen wir sonst als östliche Nachbarn der Rugen. Ein kleiner Theil könnte indessen von der Hauptmasse des Volkes losgelöst, sich weiter stromauf angesiedelt und entweder seine Selbständigkeit bewahrt oder sich an die Rugen angeschlossen haben. Es ist aber auch möglich, daß ein Irrthum des Verfassers vorliegt, zumal er kein Augenzeuge war: für ihn war es durchaus unwichtig, von wem die Stadt zerstört wurde. 2) Es scheint dies der Kriegszug zu sein, den nach Jordanis c. 53—55 Hunimund, der König der Suaven und Alemannen, gegen die Ostgothen unternahm. Dann ist es freilich kein Wunder, daß in Mittelnoricum kein Castell von den Feinden ererobert wurde, denn sie zogen an ihnen vorüber, ohne sie anzugreifen, und wandten sich direkt gegen Pannonien. Diese Kämpfe fallen zwischen 457 und 468. Pallmann II, 125 Anm. 2 und 41—42.

26. Hierauf kam ein Aussätziger aus der Gegend von Mailand, durch seinen Ruf herbeigezogen, zu dem heiligen Severin. Da er ihn flehentlich um ein Heilmittel bat, empfahl ihn der Mann Gottes seinen Mönchen und verkündigte ein Fasten; und sofort wurde er durch Gottes Gnade gereinigt. Als er die Gesundheit wieder erlangt hatte und in sein Vaterland zurückkehren sollte, warf er sich dem heiligen Manne zu Füßen und bat ihn, er möge ihn nicht zwingen, wieder in seine Heimath zurückzukehren, da er wünsche ebenso den Aussatz der Sünde wie den des Fleisches abzuschütteln und an demselben Orte sein Leben durch ein löbliches Ende zu beschließen. Seinen frommen Sinn bewunderte der Mann Gottes gar sehr und bestimmte väterlich einige Mönche, daß sie in häufigem Fasten und anhaltendem Gebete bei ihm verharrten, damit der Herr ihm das gewähre, was ihm fromme. Durch so heilsame Mittel gestärkt, wurde er in der Zeit von zwei Monaten aus den Fesseln des sterblichen Lebens erlöst.

27. Zu derselben Zeit verließen die Bewohner der Stadt Quintanis, erschöpft durch die unaufhörlichen Einfälle der Alamannen, ihre heimathlichen Sitze und wanderten aus in die Stadt Batavis. Aber nicht blieb den Barbaren verborgen, wohin sie ihre Zuflucht genommen hatten, vielmehr wurden sie noch mehr angespornt, weil sie glaubten, sie könnten die Bevölkerung von zwei Städten durch einen Ueberfall ausplündern. Aber der heilige Severin, unermüdlich dem Gebete obliegend, ermahnte vielfach die Römer, indem er ihnen Beispiele des Heils vorführte, und verkündete, sie würden zwar jetzt die Feinde mit Gottes Hülfe überwinden, wer aber nach dem Siege seine Worte verachte, müsse sterben. Durch die Prophezeihung des heiligen Mannes gestärkt, stellten sich alle Römer, voll Hoffnung auf den verheißenen Sieg, gegen die Alamannen in Schlachtordnung auf, nicht so sehr mit irdischen Waffen ausgerüstet als mit den Gebeten des heiligen Mannes. Bei dem Zusammenstoße wurden die Alamannen besiegt und flohen, aber der Mann Gottes sprach die Sieger so an:

„Liebe Söhne! Schreibet nicht euren Kräften die Palme dieses Sieges zu, sondern wisset, daß Gott darum eure Freiheit beschützt hat, daß ihr innerhalb einer kurzen Spanne Zeit, die euch gleichsam als Waffenstillstand gewährt ist, von hier fortziehet. Fahret also mit mir allesammt nach der Stadt Lauriacum hinab." Hiezu ermahnte der Mann Gottes in frommer Einfalt. Als aber die Bataviner zauderten, ihren heimathlichen Boden zu verlassen, fügte er hinzu: „Obwohl wir auch die Stadt, in die wir ziehen, vor den hereinbrechenden Barbaren gar bald zu verlassen haben, so müssen wir doch jetzt von hier ebenfalls fort." Wie er sie so antrieb, folgten die meisten, einige jedoch erwiesen sich als halsstarrig, aber nicht entgingen die Verächter dem Schwerte der Feinde. Denn alle, welche daselbst gegen die Verbote des heiligen Mannes blieben, wurden von hereinbrechenden Thüringern in derselben Woche theils niedergehauen, theils in die Gefangenschaft geschleppt und büßten also für ihre Verachtung.

28. Nach der Vernichtung der Städte an dem oberen Laufe der Donau war alles Volk, das sich die Warnungen des heiligen Severin zu Herzen genommen hatte, in die Stadt Lauriacum gewandert, wo er nicht aufhörte, sie durch eindringliche Ermahnungen zu stärken, daß sie nicht auf eigene Kraft vertrauten, sondern auf Beten, Fasten und gute Werke bedacht, sich lieber mit geistlichen Waffen ausrüsteten. Ueberdies beschloß der Mann Gottes an einem Tage die sämmtlichen Armen in einer Kirche zu versammeln, um ihnen Oel zu spenden, wie es die Sitte mit sich brachte. Dieser Stoff war in jener Gegend sehr rar und wurde nur durch Kaufleute eingeführt. Deshalb strömte, um gleichsam den Segen zu empfangen, ein sehr großer Haufe Bedürftiger zusammen, und daß die Flüssigkeit sehr kostbar war, vermehrte die Menge und die Zahl der Bittenden. Als nun der heilige Mann das Gebet vollendet und das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, sprach er wie gewöhnlich, während alle andächtig zuhörten, das Wort der heiligen Schrift: „Es sei der Name des Herrn gepriesen." Dann

fing er an mit eigener Hand das Oel den herumtragenden Dienern einzufüllen, indem er als getreuer Knecht seinem Herrn nachahmte, welcher gekommen war nicht bedient zu werden, sondern selbst zu dienen, und den Spuren des Heilands folgend freuete er sich, wie sich die Masse vermehrte, welche er mit der Rechten ausgoß, ohne daß die Linke darum wußte. Nachdem die Schalen der Armen gefüllt waren, verminderte sich der Stoff um nichts in der Hand der Diener. Während nun die Umstehenden die große Güte Gottes schweigend bewunderten, rief einer von ihnen, Namens Pientissimus, vor Erstaunen außer sich: „Lieber Herr, es wächst ja der Oelkrug und strömt über wie eine Quelle.“ Da, sowie die Wunderkraft verrathen war, versiechte jene liebliche Flüssigkeit. Sogleich rief der Diener Christi und sprach: „Was hast du gethan, Bruder! Verstopft hast du die Quelle, aus der Nutzen für Viele geflossen ist. Es verzeihe dir unser Herr Jesus Christus.“ So ist auch einst die mit Schulden beladene Wittwe durch die Worte des Propheten Elisa belehrt worden, mit einem Tropfen Oel, den sie hatte, viele Krüge zu füllen. Als sie dieses gethan hatte und von ihren Söhnen noch mehr Krüge verlangte, aber vernahm, daß es daran mangle, stand sogleich das Oel.[1])

29. Zu derselben Zeit gedachte der Noriker Maximus, den wir oben erwähnt haben, von dem Feuer des Glaubens durchglüht, mitten im Winter, wo in jener Gegend die Wege durch den starrenden Frost geschlossen sind, mit kühner Verwegenheit oder vielmehr, wie sich nachher offenbarte, mit unerschrockener Aufopferung zu dem heiligen Severin zu kommen. Er hatte sich zahlreiche Gefährten gedungen, die auf ihren Nacken Kleider schleppten, welche eine fromme Sammlung der Noriker zum Besten der Gefangenen und Armen gespendet hatte. Auf ihrem Wege gelangten sie auf die Höhe der Alpen, wo während einer ganzen Nacht ein so dichter Schnee fiel, daß sie, die sich unter den schützenden Zweigen eines mächtigen Baumes gelagert hatten, gleichsam tief unten in

1) Zweites Buch der Könige 4, 2.

einer ungeheueren Grube saßen. Und als sie schon an ihrem Leben gänzlich verzweifelten, weil ihnen keine Hülfe kommen konnte, sah der Führer der Gefährten während des Schlafes in einem Gesichte den Mann Gottes vor sich stehen, welcher zu ihm sprach: „Fürchtet euch nicht, vollendet euren Weg.“ Durch diese Erscheinung sofort ermuthigt, begannen sie weiter zu gehen, mehr auf Gott vertrauend denn auf die Kraft ihrer Glieder, als plötzlich zur Seite auf göttlichen Wink ein Bär von ungeheurer Größe erschien, welcher den Weg zu weisen anfing. Sonst pflegt er sich zur Winterszeit in Höhlen zu verbergen, jetzt erschließt er ihnen den ersehnten Pfad, und auf ungefähr zwölf Meilen [1]) weder zur Rechten noch zur Linken abweichend, zeigt er ihnen einen gangbaren Weg. Denn beim Voranschreiten ließ er zwischen sich und ihnen einen solchen Zwischenraum, daß er ihnen durch seine frischen Spuren einen Fußpfad bahnen konnte. So war ein wildes Thier der Führer durch die unermeßliche Einöde, es verließ die Männer nicht, welche den Bedürftigen Trost brachten, sondern geleitete sie bis nach den Wohnungen der Menschen, so freundlich es konnte. Da der Bär nunmehr seine Pflicht erfüllt hatte, bog er zur Seite ab und verschwand, nachdem er durch ein so pflichttreues Geleit gezeigt hatte, was Menschen den Menschen leisten, wie viel Liebe sie ihnen erweisen sollten, da den Verzweifelnden ein wildes Thier den Weg gebahnt hatte. Als sie bei ihrer Ankunft dem Knechte Gottes gemeldet wurden, sprach er: „Es sei der Name des Herrn gepriesen. Tretet ein, denen ein Bär den Weg zum Ziele eröffnet hat.“ Da jene dies hörten, wurden sie sehr betroffen und staunten, daß der Mann Gottes ihnen das erzählte, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hatte.

30. Die Bürger der Stadt Lauriacum und die Flüchtlinge der oberen Castelle hatten an verdächtigen Orten Kundschafter auf-

1) Die meisten Handschriften haben freilich zweihundert Meilen, aber eine solche Angabe kann von dem Noriker Eugippius, der an anderen Orten zeigt, daß er die geographischen Verhältnisse sehr wohl kennt, unmöglich herrühren.

gestellt und suchten sich also, so weit sie es mit menschlicher Vorsicht vermochten, vor den Feinden zu schützen. Der Knecht Gottes, durch göttliche Eingebung angetrieben und mit ahnendem Geist in die Zukunft schauend, bedeutete ihnen, sie sollten ihre ganze ärmliche Habe in die Mauern der Stadt einschließen, auf daß die wilden Feinde, wenn sie hereinbrächen, nichts zu ihrem Unterhalte fänden und sofort durch Hunger gezwungen von ihrem unmenschlichen und grausamen Vorhaben abließen. Dies betrieb er vier Tage lang. Als der Abend des vierten Tages hereinbrach, schickte er einen Mönch, Namens Valens, zu dem heiligen Constantius [1]), dem Bischofe des Ortes, und zu den übrigen, die drinnen waren, und sprach: „Vertheilet in dieser Nacht wie gewöhnlich die Posten auf den Mauern und wachet aufmerksam und hütet euch, daß ihr nicht von einem hinterlistigen Angriffe der Feinde überrascht werdet.“ Aber ihnen versicherten die Kundschafter, sie könnten durchaus nichts vom Feinde bemerken. Doch der Diener Christi hörte nicht auf sie zu ermahnen und redete gewaltig zu den Zweifelnden und verkündete ihnen, sie würden in derselben Nacht gefangen werden, wenn sie nicht seinen Befehlen gewissenhaft gehorchten, wobei er öfter die Worte wiederholte: „Mich aber, wenn ich gelogen habe, möget ihr steinigen.“ So wurden sie endlich bewogen die Mauern zu bewachen. Als man am Beginne der Nacht, wie es Sitte war, einen Psalm gesungen und viel Volks zum Wachdienste herbeiströmte, wurde ein Heuhaufen, der in der Nähe lag, zufällig durch die Fackel eines Lastträgers entzündet und erleuchtete die Stadt, ohne sie zu verbrennen. Bei diesem Vorfalle erhoben alle ein Geschrei, die Feinde aber, welche sich in dem Dunkel der Wälder verborgen hatten, wurden durch die plötzliche Helle und den Lärm in Furcht gesetzt, und weil sie sich entdeckt wähnten, verhielten sie sich ruhig. Am anderen Morgen früh umringten sie die Stadt, liefen hierhin und dorthin, und da sie nirgends Lebensmittel fanden, zogen sie sich zurück, nachdem sie die Heerde eines Mannes geraubt

1) Constantius war der Neffe des heiligen Antonius von Lerins, dessen Leben Ennodius beschrieben hat.

hatten, der ungeachtet der Warnungen des Knechtes Gottes halsstarrig das Seine in Sicherheit zu bringen versäumt hatte. Als aber jene fort sind, gehen die Bürger vor die Thore und finden nicht weit von den Mauern Leitern liegen, welche die Barbaren zur Erstürmung der Stadt herbeigeschafft, aber durch das Geschrei in der Nacht verwirrt fortgeworfen hatten. Deshalb baten die Bürger den Diener Christi demüthig um Verzeihung, gestehend, ihre Herzen wären härter denn Stein, und sie erkannten aus dem, was geschehen war, daß in dem heiligen Manne die Gabe der Prophezeiung lebe; es wäre wahrlich damals das ungehorsame Volk insgesammt in die Gefangenschaft gerathen, wenn ihm nicht wiederum das Gebet des Mannes Gottes seine Freiheit bewahrt hätte; denn, wie der Apostel Jakobus bezeugt, viel vermag das anhaltende Gebet des Gerechten. [1])

31. Als Feletheus, der König der Rugen, welcher auch Feva heißt, vernahm, daß die Bewohner aller Städte, so viele dem Schwerte der Barbaren entronnen waren, sich auf den Rath des Dieners Gottes nach Lauriacum begeben hätten, kam er mit einem Heere und gedachte sie unverzüglich in seine Gewalt zu bringen und fortzuführen und in die ihm tributpflichtigen und benachbarten Städte zu verpflanzen, deren eine Favianis war, welche von dem Gebiete der Rugen nur durch die Donau getrennt war. Darüber waren alle heftig bestürzt und kamen flehentlich bittend zu dem heiligen Severin, daß er auszöge und dem Könige entgegenginge, um seinen Sinn zu besänftigen. Er reist nun auch während der ganzen Nacht mit der größten Eile und trifft ihn früh Morgens am zwanzigsten Meilensteine vor der Stadt. Der König, sehr bestürzt über seine Ankunft, versicherte, er beklage seine Ermüdung sehr; er fragt nach der Ursache seines plötzlichen Besuches. Ihm entgegnete der Knecht Gottes: „Friede sei mit dir, edler König, ich komme als Abgesandter Christi und flehe um Mitleid für

1) Brief des Jacobus 5, 16.

Unterwürfige. Gedenke der Gnade, der göttlichen Wohlthaten erinnere dich, durch die dein Vater sich oft unterstützt fühlte. Denn so lange er herrschte, unternahm er nichts, ohne mich zu fragen. Heilsamen Rathschlägen nicht widerstrebend, hat er durch reiches Glück erkannt, wie viel ein gehorsamer Sinn gilt und wie nützlich es den Siegern ist, nicht aufgeblasen zu werden durch ihre Großthaten." Und der König sprach: „Ich kann nicht ruhig zusehen, wie das Volk, als dessen wohlwollender Fürsprecher du gekommen bist, den grausen Beutezügen der Alamannen und Thüringer preisgegeben ist, wie es durch das Schwert erwürgt oder in die Knechtschaft geschleppt wird, wo ich viele mir benachbarte und tributpflichtige Städte habe, in denen sie wohl können angesiedelt werden." Ihm erwiderte mit standhaftem Muthe der Knecht Gottes und sprach: „Sind denn durch deinen Bogen und durch dein Schwert diese Menschen bei den zahlreichen Einfällen der Räuber dem Verderben entrissen worden und nicht vielmehr durch die Gnade Gottes erhalten, daß sie im Stande sind, dir noch eine Weile unterthan zu sein? Drum, edler König, weise jetzt meinen Rath nicht zurück, übergieb meiner Sorge diese Unterthanen, auf daß sie nicht durch dein mächtiges Heer fortgeschleppt und aufgerieben anstatt verpflanzt werden. Denn ich vertraue auf meinen Herrn, daß er, der mich zum Zeugen der Leiden dieser Menschen berufen hat, mich ihnen bei ihrer Fortführung zu einem sicheren Bürgen bestellen wird." Als der König diese bescheidenen Vorstellungen hörte, wurde er zur Milde gestimmt und zog sich sogleich mit seinem Heere zurück. Die Römer nun, welche der heilige Severin in seinen Schutz genommen hatte, verließen Lauriacum, und durch gütliche Abmachungen in die Städte vertheilt, lebten sie mit den Rugen in freundlichem Bunde. Er selbst aber blieb in seinem alten Kloster bei Favianis und ließ nicht ab die Völker zu ermahnen und die Zukunft zu verkünden, indem er versicherte, daß alle einst in eine römische Provinz ohne Verlust ihrer Freiheit auswandern würden.

32. Zu derselben Zeit richtete der König Odoacer an den heiligen Severin einen freundlichen Brief und verhieß ihm in aller Demuth die Erfüllung dessen, was er sich wünschen würde; er gedachte nämlich jener Prophezeihung, durch die er ihm vorhergesagt hatte, daß er einst König sein würde. Auf diese gütige Aufforderung erbat sich der Heilige, daß ein gewisser Ambrosius, der in der Verbannung lebte, begnadigt werden möge. Mit Freuden gehorchte Odoacer seinen Befehlen. Einstmals geschah es auch, daß viele vornehme Männer den genannten König vor dem heiligen Severin mit menschlicher Schmeichelei, wie es zu geschehen pflegt, priesen, worauf er fragte, welchen König sie mit solchen Lobsprüchen erhoben hätten. Da sie antworteten: den Odoacer, sprach er: „den Odoacer, welcher nur dreizehn oder vierzehn Jahre glücklich sein wird?" Er meinte nämlich die glückliche Erhaltung seines Reiches und diesen Worten fügte er sogleich hinzu, sie würden selbst erleben, was er prophezeiet hätte.

33. Von den Bewohnern der Stadt Comagenis, bei denen er einst zuerst bekannt geworden war, wurde der heilige Severin demüthig eingeladen und begab sich zu ihnen. Da seine Ankunft einer der Großen des Königs Feletheus erfuhr, holte er seinen jungen Sohn, der von jahrelangem Siechthum verzehrt war, so daß man ihm schon das Begräbniß rüstete, über die Donau herüber, legte ihn zu seinen Füßen nieder und sprach weinend: „Ich glaube, Mann Gottes, daß du für meinen Sohn von dem Herrn eine augenblickliche Genesung erflehen kannst." Da betete der heilige Severin und sogleich stand der Knabe, welcher halb todt herbeigetragen war, zum Erstaunen des Vaters geheilt auf und kehrte sodann mit voller Gesundheit heim.

34. Einen Aussätzigen, Namens Tejo, führte ebenfalls die Kunde von der Wunderkraft des heiligen Severin aus fernen Gegenden her und er kam und bat, er möge ihn durch sein Gebet reinigen. Wie gewöhnlich wird ihm befohlen, Gott, den Spender

aller Gaben, ohne Unterlaß mit Thränen anzuflehen. Und was geschieht? Durch die Gebete des heiligen Mannes wurde der Aussätzige mit Hülfe Gottes gereinigt, wie er seinen Sinn änderte, durfte er auch seine Farbe ändern, und er und viele Andere verkündeten weit und breit die Wunderthaten des ewigen Königs.

35. Bonosus, ein Mönch des heiligen Severin, von Geburt ein Barbare, welcher zu seinen Aussprüchen großes Vertrauen hatte, litt sehr an Schwäche der Augen und bat ihn, er möge ihm durch sein Gebet Heilung verschaffen; denn es schmerzte ihn sehr, daß denen, welche aus der Fremde herkamen, durch Gottes Gnade geholfen würde, während ihm bisher noch kein Mittel genützt hatte. Ihm erwiderte der Knecht Gottes: „Was frommt es dir, mein Sohn, alle Schärfe des körperlichen Gesichts zu haben und mit einem klaren Blicke des äußeren Auges zu prahlen? Bitte lieber, daß dir das innere Schauen voll Kraft und Leben werde." Durch solche Ermahnungen eines Besseren belehrt, ward er eifrig mehr mit dem Auge des Geistes zu sehen als mit dem des Körpers, und ohne je überdrüssig zu werden, erwarb er sich eine wunderbare Ausdauer im Gebete, und nachdem er ungefähr vierzig Jahre dem Wachdienste des Klosters unermüdlich obgelegen hatte, verschied er mit derselben Gluth des Glaubens, die er hatte, da er bekehrt ward.

36. Einst hatte in Bojotro, dem vorhin genannten Orte, der demüthige Meister vernommen, daß drei Mönche seines Klosters sich durch einen abscheulichen Hochmuth befleckten. Da sie allen Vorwürfen zum Trotz in ihrem Laster verharrten, betete er, daß der Herr sie in seine Kindschaft aufnehmen und mit seiner väterlichen Zuchtruthe strafen möge. Ehe er noch sein Gebet unter einem Strom von Thränen vollendet hatte, wurden in einem und demselben Augenblicke diese Mönche von dem Teufel besessen, und von ihm gepeinigt, offenbarten sie die Störrigkeit ihres Sinnes mit lautem Geschrei. Es möge niemandem grausam oder schädlich erscheinen,

solche Menschen zur Ertödtung ihres Fleisches dem Satan zu übergeben, auf daß, wie der heilige Apostel lehrt, der Geist gesund sei am Tage des Herrn Jesu.[1]) Denn es hat auch der heilige Ambrosius, der Bischof von Mailand[2]), gesagt, man müsse den Sclaven des Stilicho, den man als den Verfasser falscher Briefe entdeckt hatte, dem Satan übergeben, auf daß er später nicht mehr solches zu begehen wage: und den ergriff in demselben Augenblicke, als noch das Wort in dem Munde des Priesters war, der unreine Geist und fing an ihn zu zerreißen. Auch Severus Sulpicius[3]) erzählt nach dem Berichte des Postumianus, daß ein Mann, der bewunderungswerth war durch große Tugenden und Zeichen, um den eitlen Uebermuth, in den er verfallen war, aus seinem Herzen zu treiben, gebetet hat, es möge fünf Monate lang dem Teufel Gewalt über ihn gegeben werden, auf daß er ähnlich würde denen, welche er selbst geheilt hatte. Und ein wenig später fährt derselbe fort: „So wurde er von dem Dämon erfaßt und in Fesseln geschlagen, und als er alles das, was die Besessenen ertragen müssen, selbst erlitten hatte, wurde er im fünften Monate gereinigt, nicht nur von dem Dämon, sondern, was ihm nützlicher und erwünschter war, auch von der Eitelkeit.“ Die genannten Mönche nun wies der Mann Gottes den Brüdern zu und behandelte sie mit den bitteren Heilmitteln der Enthaltsamkeit 40 Tage lang. Da diese verstrichen waren, sprach er ein Gebet über sie und entriß sie der Gewalt des Teufels und schenkte ihnen nicht allein Gesundheit des Körpers, sondern auch des Geistes. Durch diese That vermehrte sich die Scheu vor dem heiligen Manne, also daß man ihn fürchtete, und die übrigen hielt die Angst vor seiner Züchtigung besser in Schranken.

1) 1. Corinther 5, 5. 2) Der bekannte Zeitgenosse des Theodosius. Er starb 397. 3) Sulpicius Severus, ein Aquitane von Geburt, widmete sich Anfangs juristischen Studien. Nach dem Tode seiner Gattin entsagte er der Welt und zog sich in die Einsamkeit zurück. Er wurde ein begeisterter Schüler des heiligen Martin von Tours, dessen Leben er geschrieben hat. Außerdem verfaßte er drei Dialoge, welche sich ebenfalls hauptsächlich mit dem heiligen Martin beschäftigten, Briefe und eine Chronik, welche nach 403 entstand und bis auf seine Zeit geht.

37. Den Mönch Marcianus, welcher später Presbyter wurde und vor uns dem Kloster vorstand, hatte er nach Noricum zusammen mit dem Bruder Renatus entsandt. Und als der dritte Tag sich seinem Ende zuneigte, sprach er zu den Brüdern: „Betet, ihr Lieben, denn in dieser Stunde bedroht den Marcianus und den Renatus eine schwere Gefahr, doch werden sie mit Christi Hülfe daraus errettet werden.“ Die Mönche bemerkten sich sogleich, was er gesagt hatte, und als jene nach vielen Monaten heimkehrten und Tag und Stunde verkündeten, da sie den Händen der Barbaren glücklich entgangen waren, fanden sie es so, wie sie es sich aufgezeichnet hatten.

38. Ebenso befahl plötzlich der heilige Severin einem der Brüder, Namens Ursus, durch ein vierzigtägiges Fasten, durch Enthaltung der Speise und Zerknirschung des Herzens, einem drohendem Unheil zuvorzukommen, indem er sprach: „Dir ist nahe eine körperliche Gefahr, die du jedoch unter Gottes Schutz durch strenges Fasten bei Brot und Wasser abwenden kannst.“ Am vierzigsten Tage erschien ein tödliches Geschwür am Arme des fastenden Mönches, welcher es sogleich dem Diener Gottes zeigte und flehentlich um Hülfe bat. Dieser erwiderte ihm: „Fürchte nicht das Uebel, das ich dir vor vierzig Tagen vorausgesagt habe,“ und sowie er mit eigener Hand das Zeichen des Kreuzes über dem verderblichen Geschwür gemacht hatte, verschwand es zum Staunen derer, welche zugegen waren. Um nicht in eine widerwärtige Weitschweifigkeit zu verfallen, möge es genügen diese eine von den Heilungen an den Seinen erzählt zu haben. Denn oftmals sagte er, von Christo erleuchtet, die Krankheiten seiner Mönche voraus und heilte sie kraft derselben Gnade, durch die er sie geweissagt hatte.

39. Von der Zelle seiner Jünger wohnte der vom Geiste erfüllte Meister nicht weit entfernt, immerfort bei Beten und Fasten verharrend. Jedoch hielt er mit ihnen in aller Feierlichkeit das

Frühgebet ab und den eigentlichen Psalmgesang am Beginne der Nacht, die übrigen Gebetszeiten aber erfüllte er in einem kleinen Bethause, in welchem er auch wohnte. Dabei wurde er oft durch himmlische Erscheinungen gestärkt und verkündete vermöge der Gnade Gottes viele zukünftige Dinge, vieles Verborgene erkannte er und enthüllte es, wie es nöthig war, und sorgte einem jeden für ein Mittel des Heils, wie es die Art der Krankheit erforderte. Sein Lager war eine härene Decke auf dem Boden des Bethauses, zu aller Zeit bediente er sich nur des Einen Gewandes, mit dem er bekleidet war, auch wenn er sich zum Schlafen niederlegte. Niemals brach er vor Sonnenuntergang sein Fasten außer an bestimmten Festtagen. Während der Zeit des vierzigtägigen Fastens aber begnügte er sich mit Einer Mahlzeit in der Woche und doch strahlte sein Gesicht von stets gleicher Heiterkeit. Fremde Irrthümer beweinte er wie die eigenen und suchte nach Kräften zu helfen, daß sie überwunden wurden.

40. Endlich nach vielem Streit und langem Kampfe, da der heilige Severin, von Gott erleuchtet, erkannt hatte, daß er aus dieser Welt hinübergehen solle, bat er den öfter erwähnten Rugenkönig Feva, daß er mit seinem bösen Weibe Giso zu ihm käme. Er legte ihm mit heilsamen Worten an's Herz, so gegen seine Unterthanen zu handeln, daß er immer an die Rechenschaft denke, die er einst dem Herrn über den Stand seines Reiches zu geben hätte, und fügte unerschrocken andere Ermahnungen hinzu. Dann streckte er die Hand aus, und auf die Brust des Königs zeigend fragte er die Königin vorwurfsvoll: „Liebst du, Giso, diese Seele mehr als Gold und Silber?“ Da jene sagte, sie ziehe ihren Gatten allen Schätzen vor, fuhr, der Weisheit voll, der Mann Gottes fort: „Wohlan, so laß ab Unschuldige zu bedrücken, auf daß nicht ihre Betrübniß eure Herrschaft zerstöre; denn oftmals machst du die Milde des Königs zu nichte.“ Aber jene erwiderte: „Warum empfängst du uns also, Knecht Gottes?“ Er antwortete: „Ich beschwöre euch, ich der niedrigste Knecht, der bald vor dem Herrn

erscheinen wird, daß ihr von den bösen Handlungen ablasset und auf Werke der Frömmigkeit bedacht seid. Bis jetzt hat euer Reich durch Gottes Huld geblüht; von nun an sehet euch wohl vor." Da der König und sein Weib durch diese Worte gebührend ermahnt waren, nahmen sie von ihm Abschied und gingen von dannen.

Hierauf ließ der Heilige nicht ab zu den Seinen über die Nähe seines Verscheidens mit aller Freundlichkeit und Liebe zu sprechen, was zu thun er jedoch auch vorher nicht aufgehört hatte. „Wisset, liebe Brüder," sagte er, „wie es geschrieben steht, daß die Kinder Israel dem Lande Aegypten entrissen sind, so ist es auch ausgemacht, daß alles Volk dieses Landes von der ungerechten Herrschaft der Barbaren wird befreit werden. Denn alle werden mit ihrer Habe aus den Städten auswandern und in die römische Provinz gelangen und keiner wird ihnen etwas rauben. Aber gedenket des Befehles des heiligen Patriarchen Joseph, mit dessen Worten ich unwürdiger und schlechtester Knecht euch beschwöre: Heimsuchen wird euch Gott und ihr werdet meine Gebeine von hier mit euch hinaufführen.[1]) Dies wird nicht mir sondern euch nützen. Diese Orte, jetzt noch bevölkert, werden in eine so wüste Einöde verwandelt werden, daß die Feinde in der Hoffnung Gold zu finden auch die Gräber der Todten aufwühlen werden." Und die Wahrheit seiner Weissagung hat der jetzige Stand der Dinge erhärtet. Seinen Körper aber mitzunehmen befahl der heiligste Vater voll frommer Fürsorge aus dem Grunde, daß, wenn die Zeit der allgemeinen Volkswanderung gekommen wäre, die Gemeinde der Brüder, die er gesammelt, ungetheilt auszöge und, durch die Erinnerung an ihn wie von einem Bande umschlungen, als Eine fromme Vereinigung fortbestände.

41. Auch den Tag, an welchem seine Seele dem Körper entweichen würde, hat der heilige Severin zwei Jahre oder mehr vorhergesagt und zwar auf folgende Weise. Am Tage der Er=

1) 1. Moses 50, 25.

scheinung des Herrn, als der heilige Presbyter Lucillus sorgsamen Herzens bekannt machte, er wolle am morgigen Tage für seinen Abt, den heiligen Valentin [1]), den einstigen Bischof der beiden Rätien, die jährliche Todtenfeier begehen, sprach zu ihm der Diener Gottes: „Wenn dir der heilige Valentin aufgetragen hat, diese Feier zu begehen, so hinterlasse auch ich dir die Sorge, daß an demselben Tage Vigilien für mich gehalten werden; denn bald werde ich die sterbliche Hülle abschütteln.“ Als jener, durch solche Rede in Schrecken gesetzt, vielmehr um seine Fürbitte angelegentlichst bat, da er als gebrechlicher Mann eher verscheiden würde, antwortete er: „Das wird geschehen, heiliger Presbyter, was du gehört hast, und nicht wird der Rathschluß des Herrn durch den Willen des Menschen zu nichte werden.“

42. Ferner hatte Ferderuchus von seinem Bruder, dem Rugenkönige Feva, von den wenigen Städten, welche an dem Ufer der Donau übrig geblieben waren, eine erhalten, nämlich Favianis, in deren Nähe, wie ich berichtet habe, der heilige Severin lebte. Als zu ihm einst dieser Ferderuchus, wie es häufig geschah, zu einem freundlichen Besuche kam, fing der Streiter Christi an, voll Eifer von seinem nahen Ende zu reden, und er beschwor ihn und sprach: „Wisse, daß ich bald zum Herrn gehen werde: darum höre auf meine Ermahnung und hüte dich, daß du nicht nach meinem Hintritte deine Hand nach dem ausstreckest, was mir anvertraut ist, oder die Habe der Armen und Gefangenen antastest, denn der Zorn des Herrn, was fern sei, würde für solche Verwegenheit über dich kommen.“ Ferderuchus aber, bestürzt durch die unverhoffte Ermahnung, sprach: „Warum beschwörst du uns also und setzest uns in Verwirrung? Wir wünschen ja nicht uns einer so sicheren Unterstützung zu berauben und es steht uns besser an das, was deine allbekannte Mildthätigkeit zusammengebracht hat, zu vermehren als zu vermindern; denn auch wir hoffen durch dein Gebet Schutz zu erlangen, wie unser Vater

1) Ueber die späteren Nachrichten über den Bischof Valentin vergl. Rettberg I, 220.

Flaccitheus, den die Erfahrung gelehrt hat, daß ihm durch deine Verdienste, heiliger Mann, immer geholfen ward." Und jener sprach: „Wenn du bei irgend einer Gelegenheit meine Zelle zu verletzen trachtest, so wird sich an dir die Wahrheit meiner Worte sogleich erweisen und du wirst in Zukunft die Strafe erleiden, die ich dir nicht wünsche." Damals versprach Ferderuchus, er werde die Ermahnungen des Dieners Christi im Herzen bewahren, und kehrte nach Hause zurück. Der Meister aber hörte nicht auf in seiner liebreichen Weise von Zeit zu Zeit zu seinen Jüngern zu sprechen und er sagte: „Ich vertraue auf die Gnade meines Herrn Jesu Christi, daß er euch, wenn ihr bei seinem Werke ausharret und in der Erinnerung an mich in friedlichem Verein verbunden bleibt, die Güter des ewigen Lebens verleihen und auch hienieden seinen Trost nicht versagen wird."

43. Am fünften Januar fing er an einen leichten Schmerz in der Seite zu verspüren. Als derselbe drei Tage andauerte, ließ er um Mitternacht seine Brüder zu sich kommen. Er wiederholte die Erinnerung wegen seines Körpers, stärkte sie durch väterliche Unterweisung und sprach dann zu ihnen diese wundervollen und zum Herzen gehenden Worte: „Geliebteste Söhne in Christo! Ihr wisset, daß der heilige Jakob, da er aus dieser Welt scheiden sollte und die Stunde seines Todes nahe fühlte, seine Söhne zu sich berief und einem jeden von ihnen einen Segenspruch voll prophetischer Weisheit spendend die Geheimnisse der Zukunft enthüllte. Wir aber, schwach und lau im Glauben und weit entfernt von solcher Frömmigkeit, trauen unseren Kräften solches nicht zu; Eins jedoch, was auch der Demuth geziemt, darf ich sagen: ich will euch hinweisen auf die Beispiele unserer Vorfahren, auf daß ihr hinschauet auf den Ausgang ihres Wandels und ihren Glauben nachahmet. [1]) Denn Abraham, von dem Herrn gerufen, gehorchte getreulich, daß er auszog nach dem Orte, den er zum Besitz empfangen sollte, und er zog aus und wußte nicht, wohin er kommen

1) Hebräer 13, 7.

würde. Den Glauben dieses heiligen Stammvaters ahmet nach, seine Heiligkeit ahmet nach, verachtet das Irdische, strebet immer nach dem himmlischen Vaterlande. Ich aber vertraue auf den Herrn, daß mir um euretwillen ewiger Gewinn werde. Denn ich sehe, daß ihr meine Freude durch die Gluth eures Herzens vermehrt habt, daß ihr die Gerechtigkeit liebet, die Bande brüderlicher Liebe hochhaltet, eines keuschen Wandels euch befleißiget, die Regel der Demuth beobachtet; dies heiße ich, so weit es der Blick eines Menschen erkennen kann, voll Zuversicht löblich und gut. Aber betet, daß das, was dem menschlichen Auge würdig erscheint, auch die Prüfung des himmlischen Richters bestehen kann; denn nicht siehet Gott, wie der Mensch siehet. Jener durchforscht, wie die heilige Schrift sagt, die Herzen aller und kennt vorher alle Erwägungen unseres Geistes. Durch anhaltende Gebete hoffet darauf, daß Gott die Augen eures Herzens erleuchte und sie euch öffne, wie der heilige Elisa sich gewünscht hat,[1] auf daß ihr erkennen könnt, wie uns die Heiligen schützend umstehen und wie überall den Gläubigen Hülfe bereit ist; denn unser Gott ist den Flehenden nahe. Nicht sollen es die Streiter Gottes an ausdauerndem Gebete fehlen lassen, nicht soll der sich der Reue schämen, der sich nicht gescheut hat Unrecht zu begehen, nicht höret auf, eure Sünden zu betrauern, denn vielleicht könnte die Kränkung des Herrn durch den Strom eurer Thränen gesühnt werden, weil er ja bereit ist, einen zerknirschten Sinn als Opfer anzunehmen.[2] Darum laßt uns demüthigen Herzens sein, ruhigen Geistes, auf unserer Hut vor der Sünde, stets eingedenk der göttlichen Gebote; vergessen wir nicht, daß uns nichts nützt die Niedrigkeit des Kleides, der Name des Mönches, das Wort der Religion, der Schein der Frömmigkeit, wenn wir bei der Beobachtung der Gebote als entartet und schlecht erfunden werden. Eure Sitten sollen, meine geliebtesten Söhne, mit dem Gelübde, das ihr auf euch genommen habt, übereinstimmen. Wenn es schon für einen Weltlichen ein großer Frevel ist, einem sündhaften Leben nachzugehen, um wie viel mehr

1) Zweites Buch der Könige 6, 17. 2) Psalm 51, 19.

für Mönche, welche die Verlockungen der Welt wie eine wilde Bestie fliehend Christum allen Begierden vorgezogen haben, in deren Gang und Haltung man schon einen Beweis für ihre Tugend sieht. Aber, geliebteste Söhne, was bedarf es einer langen und wortreichen Rede? Ich will euch nur den letzten Spruch des heiligen Apostels mit auf den Weg geben, der also lautet: Und nun empfehle ich euch Gott und dem Worte seiner Gnade, welcher vermag, euch weiter zu erbauen und euch Erbtheil zu verleihen unter allen Heiligen.[1]) Ihm sei Ruhm in alle Ewigkeit."

Nach einer so erbaulichen Ansprache hieß er alle der Reihe nach zum Kuß zu sich herantreten und empfing das Sakrament der Communion. Er verbietet allen zu weinen, und nachdem er die Hand ausgestreckt und über den ganzen Körper das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, befahl er einen Psalm zu singen. Da sie in dem Uebermaße ihres Schmerzes schwiegen, stimmte er selbst den Psalm an: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen, alles was Odem hat, lobe den Herrn."[2]) Kaum antworteten wir auf diesen Vers. So verschied er ruhig in dem Herrn am achten Januar. Bei seinem Begräbnisse erinnerten sich unsere Aeltesten an das, was er über die Wanderung vorausgesagt hatte, und da sie glaubten, daß wie vieles andere, auch dies eintreffen müsse, zimmerten sie einen hölzernen Sarg, damit, wenn die Zeit der angekündigten Wanderung des Volkes gekommen wäre, sie die Befehle des Weissagers erfüllten.

44. Kaum aber war der Tod des heiligen Severin dem Ferderuchus zu Ohren gekommen, welcher arm war und gottlos und immer mehr von abscheulichen barbarischen Begierden erfüllt wurde, so beschloß er die für die Armen bestimmten Kleider und einiges andere wegzunehmen. Zu diesem Frevel beging er auch Kirchenraub, denn er befahl einen silbernen Kelch und die übrigen Altargeräthe wegzunehmen. Da diese auf den heiligen Altären standen und der hingeschickte Diener es nicht wagte, zu einer solchen That

1) Apostelgeschichte 20, 32. 2) Psalm 150, 1 u. 6.

seine Hand auszustrecken, zwang er einen Soldaten, Namens Avitianus, den Raub auszuführen. Dieser vollzieht den Befehl, obwohl ungern, jedoch von Stund an wird er unabläßig geplagt durch ein Zittern in allen Gliedern, ja er ward auch von dem Teufel besessen. Schnell machte er drum sein Verbrechen gut durch einen besseren Entschluß. Denn nachdem er das Gelübde des heiligen Standes auf sich genommen und also die irdischen Waffen gegen die himmlischen vertauscht hatte, zog er sich auf eine einsame Insel zurück. Ferderuchus aber, uneingedenk der Warnungen und Weissagungen des heiligen Mannes, plünderte das Kloster völlig aus und ließ nur die Mauern stehen, welche er nicht über die Donau bringen konnte. Aber bald ereilte ihn die angekündigte Strafe; denn noch vor Ablauf eines Monats wurde er von Friderich, dem Sohne seines Bruders, getödtet und verlor so seine Beute wie sein Leben. Deshalb bekriegte Odoacer die Rugen. Diese wurden überwunden und Friderich mußte fliehen, sein Vater Feva aber wurde gefangen und mit seiner bösen Gattin nach Italien gebracht. Als später derselbe Odoacer vernahm, daß Friderich in sein Reich zurückgekehrt sei, schickte er sogleich seinen Bruder Onoulf mit einem gewaltigen Heere, vor dem Friderich abermals floh und sich zum König Theoderich begab, welcher sich damals in Novä [1]), einer Stadt der Provinz Mösien, aufhielt. Onoulf aber befahl im Auftrage seines Bruders allen Römern nach Italien auszuwandern. Da wurden alle Bewohner, wie aus dem Hause der ägyptischen Knechtschaft, aus dem Lande fortgeführt, wo sie den Tag für Tag sich erneuernden Plünderungszügen der Barbaren ausgesetzt waren, und sie erkannten die Weissagungen des heiligen Severin. Während der Comes Pierius [2]) alle zum schnellen Aufbruch antrieb, gedachte der ehrwürdige Lucillus, unser damaliger Presbyter, des früheren Auftrages, und nachdem er mit den Mönchen den abendlichen Psalmgesang vollendet hatte, befahl er das Grab des Heiligen zu

1) Jetzt Sistow in Bulgarien. 2) Dieser Comes Pierius, wahrscheinlich ein Unterbefehlshaber in dem Heere des Onoulf, war wohl der vertraute Rathgeber des Odovakar, der 490 in der Schlacht an der Adda gegen die Ostgothen fiel.

öffnen. Wie dies geschehen war, umfing uns alle, die wir herumstanden, ein so lieblicher Duft, daß wir in übermäßiger Freude und Verwunderung zur Erde niederstürzten. Und während wir allesammt glaubten, in seiner Grabstätte nur noch auf zerstreute Gebeine zu stoßen (denn es war schon das sechste Jahr seit seiner Beisetzung verflossen), fanden wir seinen Leib unversehrt. Wegen dieses Wunders brachten wir dem allmächtigen Schöpfer unseren inbrünstigen Dank dar, weil der Leichnam des Heiligen, zu dem man keine Specereien gelegt, den keine einbalsamirende Hand berührt hatte, mit Bart und Haupthaar bis zu jenem Tage unverletzt geblieben war. Es wird also frisches Linnen genommen und der Leib in einen Sarg gelegt, den man schon vor langer Zeit fertig gemacht hatte. Bald darauf führen wir ihn auf einem mit Pferden bespannten Wagen fort und mit uns ziehen desselbigen Weges alle Provinzialen, welche die Städte am Ufer der Donau verließen und nach verschiedenen Gegenden Italiens auswanderten, wo sie Landloose erhielten. Der Leib des Heiligen aber wurde nach langer Reise in ein Castell Namens Mons Feles gebracht.

45. Während dieser Zeit erlangten viele, die mit mannigfachen Uebeln behaftet waren, und auch einige, die von unreinen Geistern besessen waren, durch Gottes Gnade ohne Verzug Heilung. Damals wurde auch ein Stummer, der die Seinen jammerte, nach jenem Castelle geführt. Voll Vertrauen betrat er das Bethaus, wo der Leib des Heiligen noch auf dem Wagen lag. Weil ihm sein Mund verschlossen war, flehete er in dem Kämmerlein seines Herzens inbrünstig zu Gott, und sogleich wurde ihm während des Gebetes die Zunge gelöst und er lobte und pries den Höchsten. Als er nach seiner Rückkehr in die Herberge, in der er bekannt war, wie gewöhnlich durch Winke und Zeichen befragt wurde, antwortete er mit klarer Stimme, er habe gebetet und den Herrn gelobt. Wie ihn die, welche ihn früher gekannt hatten, sprechen hörten, entsetzten sie sich und liefen mit Geschrei nach dem Bethause und verkündeten es dem heiligen Presbyter Lucillus und uns, die wir bei ihm

waren und nicht wußten, was sich zugetragen hatte. Und jauchzend vor Freude brachten wir alle der göttlichen Barmherzigkeit heißen Dank dar.

46. Eine vornehme Frau, Barbaria, trug für den heiligen Severin, welchen sie wie ihr verstorbener Gatte durch seinen Ruf und durch Briefe genau gekannt hatte, eine hohe Verehrung. Als sie nach seinem Hingange hörte, daß sein Leib unter großen Ehren nach Italien gebracht und bis zu jener Zeit noch nicht der Erde anvertraut war, lud sie hierzu unseren ehrwürdigen Presbyter Marcianus und zugleich die ganze Gemeinde der Brüder durch zahlreiche Briefe ein. Darauf wurde er mit Bewilligung des römischen Papstes, des heiligen Gelasius,[1]) und unter der ehrenvollen Begleitung des neapolitanischen Volkes nach dem Castell Lucullanum überführt und dort durch die Hand des heiligen Victor, des Bischofs, in dem Grabmale beigesetzt, welches die vorhin genannte Frau für ihn errichtet hatte.

Bei dieser Feier wurden viele, die an verschiedenen Krankheiten litten, unverzüglich geheilt; jedoch alle aufzuzählen, würde zu weit führen. Unter ihnen war eine ehrsame Magd Gottes, Namens Processa, eine neapolitanische Bürgerin, die an einer schweren Krankheit litt. Im Vertrauen auf die Wunderkraft des heiligen Leibes machte sie sich eilend auf, um ihn unterwegs zu treffen, und wie sie an den Wagen herantrat, auf dem man den ehrwürdigen Leichnam fortfuhr, wich ihr sofort alles Siechthum aus den Gliedern.

Damals wird auch ein Blinder, Namens Laudicius, von dem unerwarteten Psalmgesange des Volkes ergriffen und fragt voll Erregung die Seinen, was das bedeute. Da sie antworteten, daß der Körper eines gewissen heiligen Severin vorüber käme, bat er, vom Geiste berührt, an das Fenster geführt zu werden, wo Gesunde

1) Gelasius war Papst vom 1. März 492 bis zum 19. Nov. 496. Die Beisetzung des Severin ist also erst unter der Herrschaft des Theoderich erfolgt, der seit 491 Italien mit Ausnahme von Ravenna in seiner Gewalt hatte.

von weitem die singende Menge und den Wagen mit dem heiligen Körper betrachten konnten. Wie er sich aus dem Fenster hinauslehnte und betete, erhielt er sogleich sein Gesicht und nannte jeden einzelnen seiner Bekannten und Nachbarn bei Namen. Und alle, die dies hörten, dankten Gott mit Thränen und freudigem Gebet.

Auch Marinus, der Vorsänger an der heiligen Kirche zu Neapel, welcher nach einer schrecklichen Krankheit seine Gesundheit nicht wieder erlangen konnte und unaufhörlich an Kopfschmerzen litt, legte gläubig sein Haupt an den Wagen und erhob es sofort frei von allem Schmerze. Zur Erinnerung an diese Wohlthat hat er immer an dem Tage der Beisetzung des Heiligen dem Herrn mit einem Dankgebete das Opfer eines Gelübdes dargebracht.

Viele wissen noch mehr, für uns mag es genügen, von den unzähligen Wunderthaten und Heilungen, die bei seinem Begräbnisse geschehen sind, drei berichtet zu haben. Das Kloster, das an demselbigen Orte erbaut ist, blüht noch heute zum Andenken an den heiligen Mann, durch dessen Verdienste viele von Teufeln Besessene geheilt worden sind, und viele, die von den verschiedensten Leiden geplagt waren, Gesundheit empfingen und empfangen kraft der Gnade Gottes, dem Ehre und Ruhm sei in alle Ewigkeit. Amen.

Register.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung
unter dem Schutze
Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen
herausgegeben von

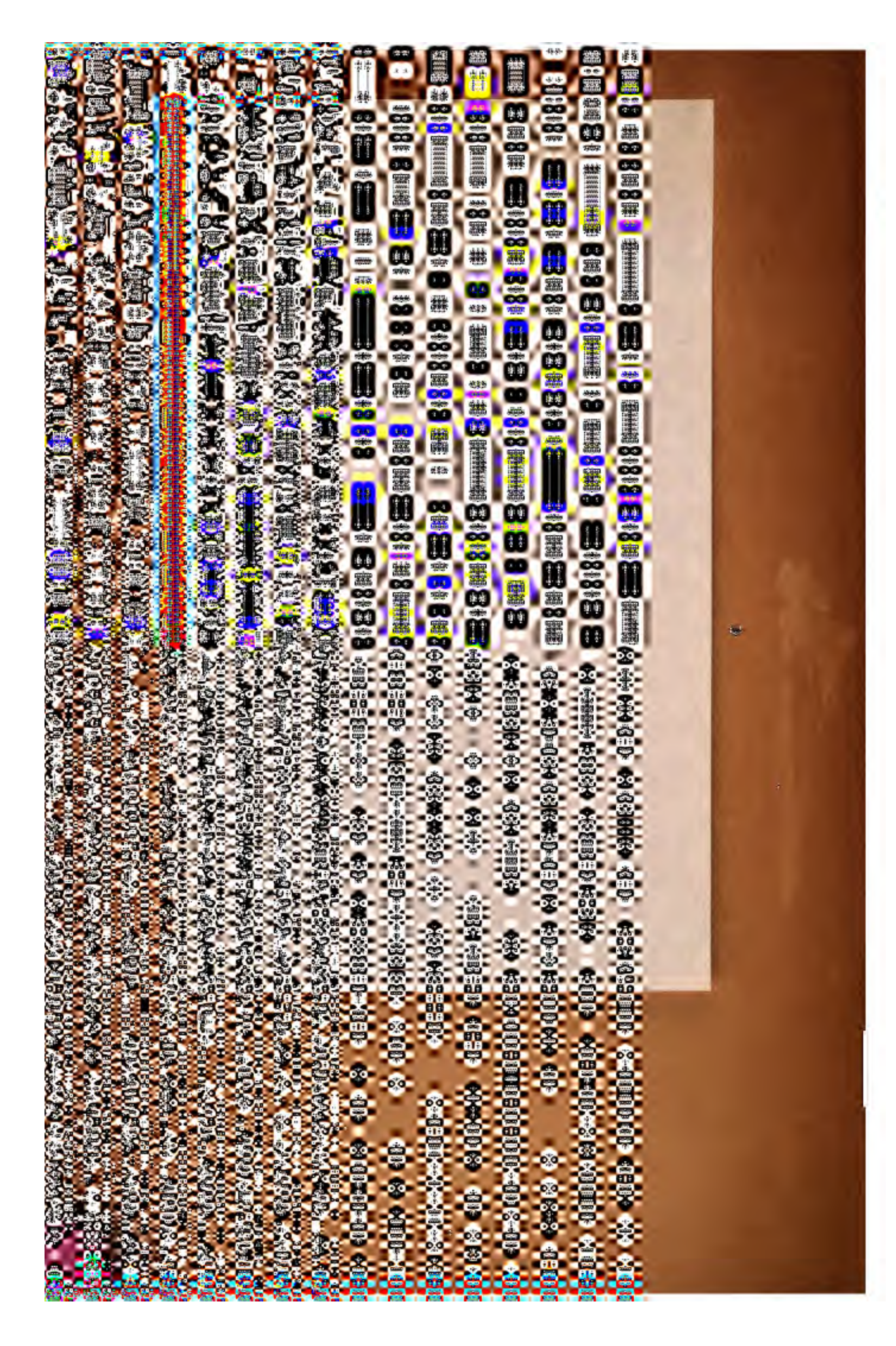
**G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter.**

Fortgesetzt
von
W. Wattenbach.

Lieferung 55.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1878.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.




001500833
938 884
9
Number

